

GRUSSWORT von Herrn Regierungspräsident Dr. Udo Andriof zum 75-jährigen Bestehen des Konzertchors RONDO vocale

Musik ist die Poesie der Luft und ein guter Gesang wischt den Staub vom Herzen. Mit ihrer Begeisterung und ihrem musikalischen Engagement leisten die Mitglieder des RONDO vocale Stuttgart einen wertvollen Beitrag zur Bereicherung der Kulturszene in Stuttgart.

RONDO vocale Stuttgart ist im Jahr 2002 mit neuem Namen aus dem „Schwäbischen Singkreis Stuttgart“ hervorgegangen, der im Jahr 1931 von Hans Grischkat gegründet worden ist.

Das 75-jährige Gründungsjubiläum gibt genügend Anlass zu feiern und stolz zu sein auf ein anspruchsvolles Ensemble mit stimmlich begabten Musikerinnen und Musikern.

Die professionelle Arbeit am Werk und die spürbare Freude am Musizieren bieten dem Publikum einen einmaligen Genuss.

Auch im Festjahr sind wieder mehrere Konzerte des RONDO vocale geplant. Sehr gerne hat das Regierungspräsidium in den vergangenen Jahren die Konzerte durch entsprechende Zuschüsse unterstützt.

Dem RONDO vocale Stuttgart wünsche ich ein fröhliches Festjahr und erfolgreiche Konzerte. Dem Chorleiter sowie allen Musikerinnen und Musikern spreche ich meinen Dank aus für Ihre verdienstvollen musikalischen Botschaften, die den Menschen im Publikum stets aufs Neue die Herzen öffnen.

Dr. Udo Andriof

Regierungspräsident des Regierungsbezirks Stuttgart



Grußwort



Ganz herzlich möchte ich dem Konzertchor RONDO vocale für die kulturelle Bereicherung unserer Stadt danken.

Gegründet wurde RONDO vocale 1931 unter dem Namen Schwäbischer Singkreis von Professor Hans Grischkat, der dem Chor sein unverwechselbares Gesicht gab: Ein Laienchor gestaltet anspruchsvolle Musik gut. Von Bach über Schütz bis zu modernen Komponisten geht das Repertoire des Chores, der derzeit von Frank Oidtmann geleitet wird.

Der Namenswechsel vor einigen Jahren ist für mich ein Indiz dafür, dass es dem Chor positiv gelungen ist, sich den Erfordernissen der Zeit zu stellen, ohne seine Wurzeln aufzugeben. Die Wurzeln liegen in der Person von Hans Grischkat, der – geprägt von der Jugendbewegung der Zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts – mit ansteckender Begeisterung Menschen zur Musik führen konnte und der in der Chormusik die Chance für jeden Menschen zur Selbstbegegnung und zur Begegnung mit anderen sah.

Ganz herzlich gratuliere ich den Sängerinnen und Sängern von RONDO vocale persönlich und im Namen der Landeshauptstadt Stuttgart zu ihrem 75-jährigen Jubiläum. Ich danke Ihnen und Ihrem künstlerischen Leiter, Frank Oidtmann, für Ihre Arbeit und wünsche allen Beteiligten ein erfolgreiches Jubiläumsjahr und weiterhin alles Gute für die musikalische Zukunft.

Dr. Wolfgang Schuster



Grußwort des Landeskirchenmusikdirektors

Hans Grischkat muss am Anfang eines Grußwortes zum 75-jährigen Bestehen des heutigen Konzertchores RONDO VOCALE stehen. Er war es, der mit der ihm eigenen Dynamik und Begeisterungsfähigkeit nach dem Schwäbischen Symphonieorchester Reutlingen „seine“ Singkreise gründete: den Reutlinger Singkreis (1924), den Schwäbischen Singkreis (1931) und den Stuttgarter Singkreis (1936). Der „Schwäbische“ war der Auswahlchor, mit dem KMD Prof. Hans Grischkat auch anspruchsvolle zeitgenössische A-cappella-Literatur erarbeiten oder vor allem Werke Johann Sebastian Bachs auf Schallplatten aufnehmen konnte, die sogar mit dem „Grand prix du disque“ gekrönt wurden. Vor allem waren es aber die seit 1953 alljährlich zur Passionszeit aufgeführte Bachsche „Matthäus-Passion“ (natürlich ungekürzt!), die Auführungen des Weihnachtsoratoriums und die Bach-Kantaten in der Stuttgarter Stiftkirche und im ganzen Land, die eine riesige Hörer-Gemeinde gewonnen und ein Heer von (Kirchen)musikerinnen und -musikern für ihren Beruf begeistert und geprägt haben, darunter auch mich. Der Schwäbische Sing-

kreis war für Hans Grischkat ein wichtiges Instrument, die Botschaft des Evangeliums mit der Musica Sacra unter die Leute zu bringen und darum bin ich diesem Chor für sein segensreiches Wirken dankbar. Dass sich Grischkat zu einer der prägenden Gestalten der deutschen Chormusik des 20. Jahrhunderts entwickeln konnte, hat er seinen Chören und vor allem dem Schwäbischen Singkreis zu verdanken.

Nach Hans Grischkats Tod im Jahr 1977 war es vor allem KMD Prof. Volker Lutz, der das kostbare Erbe bewahrt und behutsam weiterentwickelt hat. So ist es ihm mit der Zeit gelungen, auch künstlerisch aus dem Schatten des großen Bach-Interpreten zu treten und dem Chor sein eigenes Profil zu geben. Fast zwanzig Jahre hat der Chor mit Volker Lutz das Musikland Baden-Württemberg reich beschenkt.

Auch wenn der Chor heute einen zeitgemäßerer Namen angenommen und seit 6 Jahren mit dem Plochingen Bezirkskantor Frank Oidtmann sich erfreulich weiter entwickelt hat, so darf und muss doch gerade bei einem Jubiläum an die Wurzeln erinnert werden.

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg, viele Kirchenmusi-

kerinnen und Kirchenmusiker und noch mehr Gottesdienst- und Konzertbesucher gratulieren dem „Schwäbischen Rondo Vocale“ zu seinem Jubiläum und wünschen auch für die kommenden Jahre allzeit Freude am Singen und den Nachwuchs, der Interesse an anspruchsvoller Chorarbeit mitbringt.

*Prof. Siegfried Bauer
Landeskirchenmusikdirektor*



Herzlichen Glückwunsch, „RONDO vocale“ und „Schwäbischer Singkreis“!

75 Jahre besteht der Chor – Grund zur Freude und zur Dankbarkeit!

Es trifft sich gut mit dem Jubiläum, denn die Markuskirche feiert in diesem Jahr ebenfalls: Den hundertsten Jahrestag von Grundsteinlegung und Baubeginn der Kirche. Und das betrifft ja auch den Schwäbischen Singkreis, nunmehr RONDO vocale: Seit bald 30 Jahren sind der Chor und die Markuskirche miteinander 'liiert'. Davor schon war die Markuskirche Ort vieler Aufführungen des Schwäbischen Singkreises; zum einen, weil sie nach dem Krieg für längere Zeit die einzige benutzbare Innenstadtkirche war, und zum anderen, weil Hans Grischkat zeitweise auch den Chor unserer Gemeinde geleitet hat. Sein Nachfolger, Volker Lutz, brachte den Singkreis dann endgültig in die Markuskirche, nachdem er hier zum Kantor und Organisten gewählt worden war. Seitdem sind die Proben und Aufführungen von RONDO vocale in unserer Kirche.

Nahezu ein Drittel der Jahre von Schwäbischem Singkreis / RONDO vocale kann ich aus der Markus-Perspektive überblicken. Viele wunderbare Konzerte kommen mir in den Sinn, mehr aber noch die treuen Singkreis-Seelen, die auch in der Markuskantorei (damals noch schlicht „Kirchenchor“ genannt) mitgingen und dort für eine deutliche Qualitätssteigerung sorgten. Ehepaar Weller, Ehepaar Fritz und Frau Kuckuck seien hier stellvertretend genannt. Und bis heute ist es so, dass der eine oder die andere von RONDO vocale auch in der Markuskantorei mitsingen. So sind im Lauf der Zeit wertvolle Verbindungen gewachsen, die dafür sorg(t)en, dass die Liaison Markuskirche – RONDO vocale Bestand hat, obwohl es die Personalunion (Markuskantor = Leiter von RONDO vocale) schon lange nicht mehr gibt.

RONDO vocale – Schwäbischer Singkreis – beide Namen werden beim Jubiläum präsent sein, der eine als der aktuelle, der andere als der historische. Ihr Verhältnis könnte man mit dem Turm der Markuskirche vergleichen:

Als dieser vor 100 Jahren gebaut wurde, betrat sein Architekt Neuland: Die unteren Geschosse mit viereckigem und höher dann achteckigem Grundriss sind aus Eisenbeton; nie zuvor wurde ein Kirchturm aus Beton gebaut. Der obere Teil

des Turms, der „klingende“, ab dem Glockengeschoss, ist dagegen aus verputztem Mauerwerk. Und dieser Teil ist rund – RONDO – Und ebenso ruht und klingt RONDO vocale auf dem stabilen Fundament des Schwäbischen Singkreises.

Ich wünsche den Menschen von RONDO vocale auch für die Zukunft Freude an der geistlichen Musik, bleibend etwas von der familiären Atmosphäre der Singkreis-Zeiten, gutes Gelingen bei allen Aufführungen und Gottes Segen.

Im Namen der Markuskirche mit herzlichem Gruß



Roland Martin, Pfarrer



Das „Schwäbische“ RONDO

Als die Mitgliederversammlung im Jahr 2001 die Namensänderung des Chores „Schwäbischer Singkreis Stuttgart“ in „RONDO vocale Stuttgart“ beschlossen hat, war das für viele eine riesige Veränderung, für manche ein zu gewagter und für andere wiederum ein überreifer Schritt. Bereits 70 Jahre stand damals der alte Name für kontinuierliche Chorarbeit auf hohem künstlerischen Niveau. Nach dem Gründungschorleiter Hans Grischkat übernahm Volker Lutz die Leitung, seinerzeit Markuskantor in Stuttgart. Die italienische Übersetzung des Chornamens war übrigens ein spontaner Vorschlag von Herrn Lutz, was aber erst nach der Mehrheitsentscheidung bekannt wurde. Schnell hat sich gezeigt, dass die Verdienste und Erfolge der Vergangenheit, vor allem bezüglich der Werke Johann Sebastian Bachs, durchaus nicht in Vergessenheit geraten sollten, sondern im Gegenteil als wichtiger Baustein des chorischen Lebens im Singkreis ebenso wie im RONDO dienen und dienen.

Vier Grundelemente zeichnen das RONDO vocale Stuttgart aus:

- Die künstlerische Seite der Chorarbeit bietet allen Sängerinnen und Sängern die Möglichkeit, an der Entstehung großer geistlicher Chorwerke teilzuhaben, sie zu erkennen, zu verstehen und aufzuführen. Dabei steht die Einmaligkeit der Live-Interpretation im Mittelpunkt.
- Jedes Chormitglied begibt sich im RONDO in eine Gemeinschaft engagierter Menschen, teilt ihre Freuden und Nöte

und kann in gleicher Weise seine individuellen Fähigkeiten einbringen und Geborgenheit und Solidarität erfahren.

- Das Erlebnis des gemeinschaftlichen Singens, einer nicht (mehr) alltäglichen Ausdrucksweise, wirkt befreiend und befriedigend. Die pädagogische Seite des Singens wird durch Einzelstimm- und intensive Probenarbeit unterstrichen.
- RONDO vocale war und ist ein aktiver Teil des kulturellen Lebens in Stuttgart und Baden-Württemberg, nicht zuletzt durch die vielfältige Programmgestaltung mit Werken von Palestrina, Pärt, Mozart, Mendelssohn, Bach, Brahms, Bruckner, Sandström, Scarlatti, Schubert und vielen anderen.

Danken möchte ich allen Sängerinnen und Sängern, die den Chor über viele Jahre hindurch unterstützt haben und durch ihren Einsatz, der sich ja nicht auf die regelmäßige Probenpräsenz beschränkt, die musikalischen Leistungen der vergangenen 75 Jahre erst ermöglicht haben. Mein Dank gilt auch allen Vorständen und Förderern des Chores und ganz besonders meinen Vorgängern am Dirigentenpult und den Stimmbildnerinnen.

Für die Zukunft wünsche ich dem Chor die immer wieder frische Begeisterung schöpferischer Menschen, die Wärme einer starken Gemeinschaft und die Leidenschaft eines Predigers.

Wie schon für Hans Grischkats „Schwäbischen“ (Singkreis) möge Bachs Lebensmotto „Soli Deo Gloria“ auch weiterhin für das RONDO vocale gelten, um so „mit Lust und Liebe“ von der Freude, Kraft und Zuversicht der christlichen Botschaft zu singen.

Frank Oidtmann

Technische Hinweise von Frank Oidtmann:

„Ein richtiger Ton zur falschen Zeit ist so verkehrt, wie ein falscher Ton zur richtigen Zeit.“

„Ich stell mit das folgendermaßen vor: Eins, zwei, wusch, wusch.“

„Ich mach das nicht, weil mir langweilig ist und ich sonst zu wenig Bewegung hab (das ist das Dirigieren).“

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH
zum 75-jährigen Bestehen des
Schwäbischen Singkreises, jetzt
RONDO vocale!

Leider nur eine kurze Zeit konnte ich aus berufstechnischen Gründen den Schwäbischen Singkreis als Dirigentin leiten. Gerne erinnere ich mich an eindrucksvolle Konzerte in Stuttgart, Backnang und Esslingen unter anderem mit der A-Cappella-Messe von Frank Martin, Otce Nas von Janacek und an die Chorfreizeiten in Ochsenhausen mit den Abenden in der kreativen Eisdielen zurück. Viele interessante Begegnungen und Gespräche mit den Sängerinnen und Sängern aus dieser Zeit möchte ich nicht missen.

Ich freue mich immer sehr, wenn ich Chormitglieder im kulturellen Leben von Stuttgart treffe und verweile gerne zu einem kleinen Plausch.

Ich wünsche dem Chor ein musikalisch erfolgreiches Jubiläumsjahr und für die Zukunft viele Momente beeindruckender Musik und ein gutes menschliches Miteinander!

Prof. Johanna Irmischer

Johanna Irmischer



Volker Lutz mit dem Chor in der Markuskirche

20 JAHRE mit dem Jubilar

Hätte mir zu Beginn meines Studiums jemand gesagt, dass Chorarbeit über die meiste Zeit meines beruflichen Wirkens ein Schwerpunkt sein würde, hätte ich dem wohl nicht geglaubt, sah ich mich doch deutlich mehr auf der instrumentalen Seite.

Die Arbeit mit meinem Chor der Friedenskirche – später Friedenskantorei – , einem relativ kleinen, aber recht leistungsfähigen Ensemble, zeigte mir dann aber bald, dass auch dieser Teil des Kantorendienstes fordernd und erfüllend sein kann. Geistliche Chormusik mit Nichtprofis zu erarbeiten, die sehr engagiert sind und denen das Singen und der Inhalt dessen, was sie singen, wichtig und oft sogar ein Lebenselixier ist, wurde für mich zunehmend zu einer zentralen Aufgabe.

Und deshalb brauchte es auch keine lange Überlegung, als ich nach Hans Grischkats Tod gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könnte, mit ehemaligen Grischkatsängern aus dessen verschiedenen Ensembles wieder einen Chor mit aufzubauen. Denn Grischkats Intention war ja genau die, auch Laien zu ermöglichen, anspruchsvolle Musik zu machen und auch große Chorwerke zu erarbeiten und so aktiv zu erleben.

Ob meine bis dahin gewonnenen Erfahrungen dafür ausreichen würden, zumal bei solch einem Vorgänger, das betrachteten einige Leute durchaus auch

skeptisch – und ich auch. Es hat sich aber wieder einmal gezeigt, dass man mit und an seinen Aufgaben wachsen kann, und der Schwäbische Singkreis, wie wir den Chor (wieder) nannten, und ich sind dann in zwanzig Jahren miteinander sehr erfreulich gewachsen.

Wie sehr man als Leiter eines solchen Chores auch menschlich gefordert ist, war mir vorher nicht so klar – auch in die Aufgabe des „Chefs“ musste ich erst hineinwachsen und hatte manchmal schon meine Probleme damit. Es sind aber auch Freundschaften entstanden, die weit über das rein Musikalische hinaus reichten und immer noch reichen, und ich sehe den Teil des Chorlebens, der mit „gesellig“ sehr unzureichend beschrieben ist, als einen wichtigen Teil an: Nur wenn der Chor wirklich eine Gemeinschaft bildet, kann er auch musikalisch „unter die Oberfläche“ gehen, und seine Aufführungen tun das dann auch.

Dass ein Chor auch eifersüchtig sein kann, war so auch eine neue Erfahrung für mich. „Du und dein Orchester“ (gefallen in einer schwierigen Probe für die erste Mozart-Messe, die wir miteinander musizierten) ist dafür kennzeichnend. Denn tatsächlich war für mich – eben doch immer auch Instrumentalist – bei Werken mit Orchester der Part des Orchesters genau so wichtig wie der des Chors. Und weil das die Spieler/innen sehr schnell merken, hatten wir immer auch ein Orchester, das wesentlich besser war, als es unseren finanziellen Möglichkeiten eigentlich entsprochen

hätte. (Von daher hielt sich die Eifersucht dann auch bald in Grenzen ...)

Der Singkreis und ich haben rund zwanzig intensive Jahre miteinander erlebt mit vielen gemeinsam gestalteten Gottesdiensten, a cappella-Konzerten mit vielfältigen und stilistisch weit gefächerten Programmen und den Konzerten mit Orchester – immerhin mit sämtlichen großen Bachwerken und darüber hinaus Werken von den Bach-Söhnen über Mozart, Beethoven, Bruckner und Kodály bis Strawinsky. Bleibende Erinnerungen habe ich an die diversen Reisen mit ihren oft unvorhersehbaren – nicht nur musikalischen – Erlebnissen und natürlich an die Probenphasen in Engen und Ochsenhausen, die besonders für die Gemeinschaft unschätzbar wichtig waren.

Der Entschluss, das alles aus gesundheitlichen Gründen loszulassen, ist mir nicht leichtgefallen. Er war aber richtig, auch wenn ich mich in der ersten Zeit danach regelrecht amputiert fühlte. Nach zwanzig Jahren ist der Chor aber auch „erwachsen“ und selbständig geworden, er hat inzwischen einen neuen Leiter, einen neuen Namen und geht neue Wege. Dafür wünsche ich ihm immer neue Begeisterung und Inspiration – und immer wieder neue begabte und begeisterungsfähige Sängerinnen und Sänger!

Volker Lutz

Volker Lutz



Cornelia Karle

Seit Februar 2002 arbeite ich als Stimmbildnerin beim RONDO vocale ...

... Vor der Chorprobe singe ich den Chor in der Gruppe ein, dann gibt es die Möglichkeit, zur Einzelstimm-bildung zu kommen.

Das chorische Einsingen ist ein Kompromiß, da man nicht auf jeden einzelnen eingehen kann. Und so ist die Kombination dieser beiden Arten der Betreuung eines Chores für mich sehr sinnvoll.

Das chorische Einsingen ist eher ein Aufwärmen, Geschmeidigwerden von Atemmuskulatur, Stimmbändern und dient vor allem dem Zusammenklang des Chores und der stimmlichen Vorbereitung der Chorprobe. Im Ein-

zelunterricht kann ich gezielt auf den Einzelnen eingehen und an konkreten Schwierigkeiten arbeiten.

Ich bin im RONDO vocale herzlich aufgenommen worden und habe von Anfang an eine Bereitschaft erfahren, sich auf die Arbeit einzulassen. In der beständigen Arbeit ist eine gute Entwicklung in Gang gekommen. Vor allem die Chorarbeitsphasen in Ochsenhausen und in Staufeuern machen viel Freude und bringen den Chor klanglich und inhaltlich ein gutes Stück vorwärts.

Ich gratuliere dem Chor zu seinem Jubiläum und wünsche noch viele fruchtbare Jahre und Freude am Musizieren.

Cornelia Karle



Innenhof Kloster Ochsenhausen

WIE BAUMWIPFEL IM WIND

Zu meiner Funktion als Stimmbildnerin kam ich eher zufällig. Ich war als Solistin in Mozarts Waisenhausmesse (1983) engagiert, und vor der Hauptprobe fragte mich Volker, ob ich das Einsingen übernehmen könne, weil ihn eine Erkältung plagte. Dass aus dem kleinen Gefallen eine intensive Beziehung zum Schwäbischen Singkreis wurde, die zwölf Jahre lang den Montagabend oder den Samstag beanspruchte, ahnte ich noch nicht.

Im Badezimmer hängt ein violettes Frotteehandtuch, von dessen bestickten Bändern mich oben zwei großwimperige Augen und ein offener Mund und unten die Noten einer Vokalise grüßen – ein liebevoll gefertigtes Geschenk aus einer Weihnachtsfeier des Singkreises. Was sich hier in der Handarbeit niederschlug, war die Erfahrung, dass die Choristen nicht nur mit der Kehle singen, sondern dass die Augen und das ganze Gesicht mitwirken. Es war ja nicht wenig, was ich als Newcomer von den gestandenen Sängerinnen und Sängern verlangte. Da sollten sie singen, als hätten sie lange Pinocchio-Nasen, da wurden aufgeblasene Froschbacken beklopft, da wurde die Maori-Zunge weit herausgestreckt oder im Kreis bewegt, da sang man mit imaginärem Riesenhut und Koffer tragend, da bekam man Stücke von Weinkörnen zwischen die Backenzähne, um Vokalisen zu singen (die rasch durchgebissenen Exemplare bewiesen gnadenlos die zu große Kieferspannung der Betroffenen). Aber dann kamen auch noch →

Körperbewegungen dazu: mit erhobenen Armen bewegte sich der ganze Chor wie Baumwipfel im Wind, Becken kreisten wie bei Tänzerinnen auf Hawaii, es wurde soldatisch stramm gestanden und buttrig in die Knie gegangen. Ganz zu schweigen von Partnerübungen mit gegenseitigem Abklopfen oder Auffangen von kippenden Körpern. Anfangs hatte ich schon mal Herzklopfen, wenn ich solche Dinge mit der riesig aufgebauten Gruppe begann, doch spürte ich bald, dass viele mit Spaß und Gewinn dabei waren und begriffen, dass Singen nur über eine ganzheitliche Ausgeglichenheit zum Wohlklang führt.

Zum Einsingprogramm gehörte auch das kräftige Zischen einer Dampfmaschine, das Gefühl für einen runden Buddha-Bauch, oder das sanfte Wegblasen einer Daunenfeder von der Hand, um verschiedene Facetten des Atmens zu üben. Welche vokale Energie produzierte der Chor, wenn er erstaunte und freudige „Ahaaas“ und „Ohooooos“ durch den Kirchenraum schallen ließ!

Ein besonderes Erlebnis: um den Altar der Markuskirche stehend, sangen wir sehr lange einen einzigen Ton auf O und ließen den Klang durch alle Körperregionen gehen und visualisierten die entstehende Knochenresonanz. Ein reiches Obertonspektrum entstand, das die Beteiligten als Annäherung an eine spirituelle Dimension wahrnahmen.

Nicht unerwähnt dürfen die Chorfreizeiten im anthroposophischen Engen und klösterlichen Ochsenhausen bleiben. Von häuslichen und beruflichen Zwängen befreit, war der Singkreis offen für Stimm- und Körperarbeit, so

dass mir Volker zweimal am Tag breiten Raum dafür gewährte. Die übrige „Freizeit“ war für mich aber eher ein Marathon, bei dem ich im Zwanzig-Minuten-Takt den einzelnen Menschen individuelle Beratung in Sachen Stimme und wer weiß was noch zukommen ließ.

Abschließend möchte ich mich bei Volker Lutz bedanken. Er setzte viel Vertrauen in mich. Das ermöglichte eine Verständigung ohne viel Worte, mit dem gemeinsamen Ziel der großen und anspruchsvollen Aufführungen.

Susanne Finckh-Bucher



Susanne Finckh-Bucher

Mathias Neundorf

Stuttgart, den 4. April 2005

Als Vertreter des heutigen „RONDO instrumentale“ sind mein Bruder Christof und ich die einzigen Instrumentalisten, die den Gründervater Hans Grischkat gekannt, ja sogar noch unter ihm musiziert haben. Unsere Eltern waren Jahrzehnte lang Mitglieder des Schwäbischen Singkreises.

Meine erste musikalische Begegnung mit Hans Grischkat war anlässlich einer Aufführung der Johannes-Passion im Jahre 1972, wo ich als 14-jähriger Knabe dem damaligen Continuo-Organisten Volker Lutz die Noten wenden durfte. Von der damaligen Orgelbank das Württembergische Kammerorchester Heilbronn zu beobachten, war sehr spannend für mich und der erste Choreinsatz von „Herr unser Herrscher“ hinterließ einen prägenden Eindruck.

Als 18jähriger durfte ich dann zusammen mit meinem Bruder im Jahre 1976 bei Grischkats letzter Aufführung der Matthäus-Passion im Orchester von Konzertmeister Werner Kelttsch mitspielen – ein Erlebnis, das mir heute noch gegenwärtig ist. Grischkats unerbittliche Strenge, seine musikalische Kompetenz und seine persönliche Ausstrahlung beeindruckten mich damals sehr.

Im „Orchester des Schwäbischen Singkreises“ habe ich als Konzertmeister die ganze Ära des Grischkat-Nachfolgers Volker Lutz begleitet, alle großen Chorwerke Bachs gespielt und blicke mit Dankbarkeit auf diese Zeit →

Das Orchestermitglied

→ zurück, in der ich sehr viele Erfahrungen gesammelt habe und die meine musikalische und persönliche Entwicklung sicherlich entscheidend beeinflusst hat.

Heute, 30 Jahre später – der Leiter heißt Frank Oidtmann und ist wesentlich jünger als ich ... – hat sich der musikalische Stil natürlich etwas geändert. Geblieben ist der Grundgedanke, Musik Soli Deo Gloria in einer Gemeinschaft zu machen und wenn ich beobachte, wie heute meine ehemaligen Geigenschüler mit derselben Freude

und Motivation im Orchester mitspielen, erfüllt mich dies auch ein wenig mit Stolz. In diesem Sinne wünsche ich dem RONDO vocale und seinem Leiter noch viele musikalisch erfüllte Jahre und vor allem ein zahlreiches Publikum!

Mathias Neundorff



Frank Oidtmann mit RONDO vocale e strumentale in der Markuskirche (2003)

Die Beiträge einzelner

Chorsänger – ehemaliger

und heutiger – sind, wie

wir's uns gewünscht haben,

individuell und originell.

Es konnte und sollte keine

Chronik im kalendarischen

Sinn werden, sondern ein

bunter Strauß aus Höhe-

punkten, Sternstunden,

Sorgen und Nöten, kurz,

allem, was die Erinnerung

hergibt.

Ein Credo für den Freundeskreis

So schön das Jubiläum von stolzen 75 Jahren für das RONDO vocale, den früheren Schwäbischen Singkreis ist, so schlecht wirkt es sich auf unsere Mitgliederzahlen des Freundeskreises aus. Der Freundeskreis verstand sich nach dem 2. Weltkrieg als eine Fördervereinigung auf freiwilliger Grundlage und wurde damals erneut aktiviert und ein Mitgliedsbeitrag von mindestens 50 Pfennig pro Monat erbeten. Begründet wurde diese Forderung mit der Tatsache, daß auch die Chormitglieder regelmäßig Beiträge abführten und die Ausgaben für Noten, Fahrgelder, die

Verwaltung und die zu bezahlenden Orchester ständig stiegen, was zu einem häufigen Defizit führte. Ab 1965 wurde darum gebeten, den monatlichen Betrag auf mindestens DM 1,-- festzulegen. Ein Bonussystem ermöglichte es den Mitgliedern des Freundeskreises, Freikarten und Ermäßigungen zu den Singkreiskonzerten zu bekommen.

Aus heutiger Sicht erscheint eine solche Regelung zu kompliziert. Inzwischen ist der Chor ein eingetragener Verein, er kann für alle Zuwendungen Spendenbescheinigungen ausstellen, die vom Finanzamt anerkannt werden.

Die finanzielle Situation hat sich aber seither nicht verändert, Zuschüsse vom Regierungspräsidium und der Stadt Stuttgart werden gekürzt, wir sind auf

die Unterstützung durch unsere Freunde angewiesen. Wir sind aber sicher, daß diese unsere Freunde existieren, was sich nach einem Konzert in der Markuskirche versammelt, sieht sehr nach einem Ehemaligentreffen aus.

Und so appellieren wir an unsere Freunde, einen Extrapbonus für das RONDO vocale vorzusehen. Unsere Kontonummer ist die folgende:

RONDO vocale Stuttgart e.V.
Postbank Stuttgart (BLZ 600 100 70)
Kontonummer 5040701.

Wir freuen uns, Sie alle bei unserem nächsten Konzert zu sehen, nur durch das Interesse unserer Zuhörer haben wir das erhoffte Echo auf unsere Konzerte.

Eri Fritz

Europa Cantat in Passau 1961

Passau 1961 war meine erste Begegnung mit Europa Cantat und in dem Jahr leitete mein Vater das Atelier für die h-Moll Messe; eine gemeinsame Aufführung des Schwäbischen Singkreises mit dem Leipziger Universitätschor. Professor Friedrich Rabenschlag, der Leiter des Leipziger Chores und mein Vater waren Studienkomilitonen gewesen, und dies war seit vielen Jahren die erste Wiederbegegnung der beiden Dirigenten. Da gab es natürlich vieles nachzuholen, aber auch vieles zu besprechen und zu organisieren.

Einige Tage vor dem Beginn trafen sie sich in Passau und beim Frühstück, beim Mittagessen, kurz, bei jeder Gelegenheit wurden Pläne gemacht und die Proben für die kommende Woche besprochen. Eine der Fragen von Hans Grischkat an Friedrich Rabenschlag war, wie der Stuttgarter Chor den Leipzigern eine Freude bereiten könnte, während deren Aufenthalt in Passau, denn wir wußten, daß das Leben im damaligen Osten sehr schwierig und hart gewesen war.

Friedrich Rabenschlag schlug vor, daß es für die Leipziger wohl etwas ganz besonderes sein würde, irgendwo in Passau einmal in ein Café eingeladen zu werden zu Kaffee und Kuchen. Dies mußte dem Chor nur ein einziges mal vorgeschlagen werden; die Leipziger wurden nicht nur einmal zu Kaffee und Kuchen eingeladen, sondern in jeder Pause rasten wir alle zur Ortsmitte, zu den nächstliegenden Cafés und jeder schnappte sich ein paar Leipziger. Uns wurde erst dann klar, was dies für unsere ostdeutschen Freunde bedeutet. „Kann ich mir wirklich ein oder sogar zwei Stück Kuchen auswählen? Ist dieses große Stück Kuchen wirklich für mich?“ wurden wir immer wieder gefragt, sie konnten es kaum glauben. So etwas gab es in der Ostzone einfach nicht. Es dauerte nicht lange bis man überall Freundschaften entstehen sah, manche davon haben sogar bis zum heutigen Tag angehalten.

Dann die tägliche Arbeit im Atelier. Hans Grischkat wurde vor dem Beginn gewarnt, daß er während der Proben unter gar keinen Umständen irgend etwas politisches äußern dürfe, weil zwei Funktionäre bei jeder Probe anwesend sein würden, die darauf achteten, daß keinerlei politische Diskussionen →

→ stattfänden. Beide Chöre wurden ebenfalls gewarnt: keine Politik!

Obgleich Hans Grischkat den Funktionären versichert hatte, daß es sich bei den täglichen Ateliers nur um musikalische Fragen handeln würde und daß dort keinerlei politische Diskussionen stattfinden würden, saßen die beiden Herren bei jeder Probe im Saal. Ab und zu spürte ich, daß mein Vater etwas besorgt war, ob die Funktionäre nicht das, was er sagte, eventuell verdrehen würden und als politische Hetzerei deuten könnten, denn von solchen Fällen hatte man doch öfters gehört. Jedoch sehr bald haben die beiden Herren des Ostens gemerkt, daß es sich bei dieser Arbeit tatsächlich nur um die Musik handelte, sie wurden etwas weich, sogar fast freundlich, jedoch nicht zu sehr.

Die Arbeit an der h-Moll Messe war für alle Sänger ein wahrer Genuß, wir haben so viel über das Werk gelernt und die Zusammenarbeit an den schwierigen Koloraturen und an dem großartigen Werk hat die beiden Chöre bald zu einem Chor zusammengeschmiedet, mit dem gemeinsamen Ziel, die beste h-Moll Messe aufzuführen, die für uns alle möglich war. Dieses Ziel haben wir erreicht, die Aufführung war großartig, ein wirkliches Erlebnis. Dieses Glücksgefühl wurde allerdings beim Feiern im großen Zelt nach der Aufführung noch übertroffen, als die beiden Funktionäre meinem Vater und Professor Rabenschlag zwei wunderschöne Rosensträuße überreichten und sich für das wunderschöne Erlebnis bei ihnen

bedankten, sie haben selbst gespürt, daß es während der ganzen Woche nur um Musik ging und für die Leipziger Sänger war es eine Gelegenheit, die Probleme des Alltags für eine Woche zu vergessen.

Jedoch, kaum waren sie wieder zu Hause, hörte man in den Nachrichten im Radio und in allen Zeitungen, daß die Mauer errichtet wurde. Das war wie ein Schlag ins Gesicht.

Nun noch ein kleines Erlebnis von einem Organisationswochenende für Europa Cantat, das für immer in meinem Gedächtnis bleiben wird.

Als die Herren und Damen der Leitung des Europa Cantat eines Tages nach den Sitzungen zum Essen beieinander saßen und sich über dies und jenes unterhielten, wurde an einem Ende des Tisches über den Krieg gesprochen. Roger Motz, ein Franzose, der im Krieg sein Augenlicht verloren hatte und Gottfried Wolters entdeckten bei dieser Unterhaltung, daß sie beide an der gleichen Front, aber auf den entgegengesetzten Seiten gekämpft hatten. Plötzlich erlebte Gottfried Wolters und rief erschreckt aus: „*Oh mein Gott, ich könnte es gewesen sein, der Dir das Augenlicht genommen hat.*“ Darauf folgte eine beklemmende Stille. Niemand wußte, wie man darauf reagieren sollte.

Dann standen die beiden Betroffenen auf, gingen um den Tisch herum bis sie sich gegenüber standen und mit Tränen in den Augen umarmten sie sich stillschweigend.

Heide Hughes-Grischkat

Grundsätzliches und Mahnendes von Hans Grischkat:

„Eigene Hochzeit und Tod sind die einzigen Entschuldigungsgründe, die ich anerkenne.“

„Musik ist wie eine Gratwanderung. Man kann links oder rechts runterfallen.“

„Ich lös' den Chor auf und sing' selber.“

„Ihr sollt nicht singen wie der Kirchenchor von Obermistbach.“

„Nicht eure Sünde, sondern eure Anspruchslosigkeit stinkt zum Himmel.“

EUROPA CANTAT 5

Autun – Burgund – Frankreich

27. Juli – 5 August 1973

Erinnerung

Bruch-

Stücke

Bilder

Klänge

Stimmen

Kathedrale Saint-Lazare

Tympanon Kapitelle
Eva im Museum

Militärschule

Kontrolle – Bewachung
Mit Israel's Kibbutz Choir
Im Jahr nach München ...

Ausflug ins Morvan – beschützt –

Die Israeli sangen – spielten – tanzten –
Wie frei und unbeschwert wirklich?
Für mich: bedrückend jede Uniform ...

Singkreis-Sänger da und dort in Ateliers

Haydn, Schöpfung unter Willi Gohl, Winterthur
Poulenc, Figure Humaine unter Dan-Olof Stenlund, Uppsala
Gabrieli u.a. unter Kamiel Cooremans, Gent/Brugge
Schönberg, Friede auf Erden unter Oriol Martorel, Barcelona
Bach, Magnificat unter Michel Corboz. Lausanne

Die Israeli und einige von uns:

Verdi, Requiem unter László Heltay, London

Militärschule, Turnhalle, Soldaten
Verschwanden in der Musik
Dunkle, schwere Tiefe und lichte Engelschöre
Ließ László Heltay entstehen
Mitreißend alle Kräfte fordernd
Führend durch Elend und Not
Zu Auferstehung und Frieden ...

Und: ein Sonnentag

Konzert des Schwäbischen Singkreises in Saint-Jean
mit Frank Martin: Messe für zwei vierstimmige Chöre
die dritte Aufführung erst
wie spröde noch und sehr neu
Frank Martin unter den Zuhörern
umjubelt

dann dirigierend vor uns: Pacem
langsam – verhalten – eher unirdisch
jedes Singen der Messe erinnerte mich daran.

Ingeborg Ziegler, September 2005

Vortrag beim Sommerfest am 9. Juli 1991

I han a klois Problem, Ihr Leut,
i moin, es wär au endlich Zeit,
daß oiner mal da drüber spricht,
was alles für e „Chorist“ Pflicht:
zum Beispiel braucht, ob Mann,
ob Frau,
a Uhr, die ziemlich goht genau,
damit so für die Anfangszeit
er sich ka gründlich vorbereite.
Von Königs hat's ja früher g'hoise:
Die Pünktlichkeit sei ihr Höflichkeit,
doch für uns als bürgerliche Sänger
isch des längst Vergangenheit.
Als zweites denk i wär's ganz guat,
wenn jeder mal bedenke tuat:
dr Chor sei für en jede halt
au a gwisser Z'sammehalt.
Zwar probt mer manchmal net
mitnander,
doch sott mer trotzdem uff de
Ander'
uffpassa und ehn au a'höre
und net durch Schwätze gar no
störe,
daß der sein To bald nemme fendet
ond en're andre Tonart endet.
I schwätz ja au besonders gern,
doch grad des isch des Pudels Kern:
drom stand i ja au vor Euch na
ond meld meine oig'ne Fehler a.
I könnt ja, während and're senget,
ganz still für mi mei'm Part
nachhenge
ond da derbei mein Text no übe,
na dät i niemand mehr betrübe.
Vielleicht wär des au gar net ohne,
wenn auf die Weis i könnt schone
die Nerve von dem Volker Lutz
des wär doch sicher ebbes nutz.
Jetzt bitt i blos, Ihr liebe Sänger,
daß Ihr mir helft, des z'wege bringe
ond mi bei Ruh und Pünktlichkeit
dent onderstütze, des wär g'scheit,
daß mir uff die Weis könnt schone
den Volker, des dät sich doch lohne.

Text: Rotraut Treulieb

Am 5. Juli 1945 kam mein Vater aus dem Krieg nach Hause und schon im gleichen Monat fing er mit dem Reutlinger Singkreis und dem Grischkat Singkreis in Stuttgart an zu proben. Weil damals noch keine Züge fuhren, pendelte mein Vater in der ersten Zeit mit dem Rad zwischen Reutlingen und Stuttgart hin und her.

Im September begannen dann die Proben mit einem Kammerorchester in Reutlingen. Dieses Orchester wuchs im Laufe der Zeit und ist heute die Württembergische Philharmonie Reutlingen.

Die ersten Chorkonzerte fanden am 23. September in der Christuskirche Reutlingen mit dem Reutlinger Singkreis und am 30. September mit dem Grischkat Singkreis in der Markuskirche in Stuttgart statt. Im Dezember folgten dann sechs Aufführungen mit dem Weihnachtsoratorium. Am 15. und 16. Dezember waren zwei Aufführungen in der Christuskirche Reutlingen, am 19. Und 20. Dezember in der Aula der Uni-

versität Tübingen und am 22. Und 23. Dezember in der Markuskirche in Stuttgart.

Leider hatten die Stuttgarter Aufführungen ein juristisches Nachspiel. Vier der Musiker aus dem Kammerorchester hatten keine Spiellizenz für die amerikanische Zone und Verstöße gegen diese Verordnung wurden streng geahndet. Reutlingen war französische Zone und in Bempflingen war die Grenze.

Am 6. Februar 1946 wurden mein Vater und die vier Musiker (Herr Rapp, Hans Sperling, Georg Völker und Theo Zapp) verhaftet. Sie kamen in das Untersuchungsgefängnis in der Archivstraße in Stuttgart. Noch im Februar wurde drei Mal eine Verhandlung angesetzt und immer wieder verschoben. Endlich am 21. Februar war um 9 Uhr bis 13.30 Uhr die Verhandlung vor dem Militärgericht. Die vier Musiker und mein Vater wurden zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Am 22. Februar wurden die fünf Inhaftierten in die Zelle mit der Nummer 30 verlegt. Mein Vater merkte sich viele Zahlen

anhand der BWV Nummern des Kantatenwerks. So dachte er, die Kantate 30 heißt: „Freue dich erlöste Schar“, ob das wohl etwas zu bedeuten hat? Und tatsächlich, am 26. Februar steht in seinem Tagebuch zu lesen: „Rechtsanwalt Krüger meldet baldige Freilassung“, und am 23. März um 12.30 Uhr wurden sie dann endlich alle aus dem Gefängnis entlassen. Nach der Entlassung ging es gleich weiter mit Proben für die Matthäus-Passion, die am 18. Und 19. April in der Christuskirche Reutlingen und am 20. April in der Stiftskirche Tübingen aufgeführt wurde.

Die Matthäus-Passion von Joh. Seb. Bach ist das Werk, das meinen Vater durch sein ganzes Leben begleitet hat, insgesamt waren es 97 Aufführungen unter seiner Leitung. Die ersten Aufführungen waren im Jahr 1929 in Reutlingen, die letzten Aufführungen im Jahr 1976 in Stuttgart und Ludwigsburg.



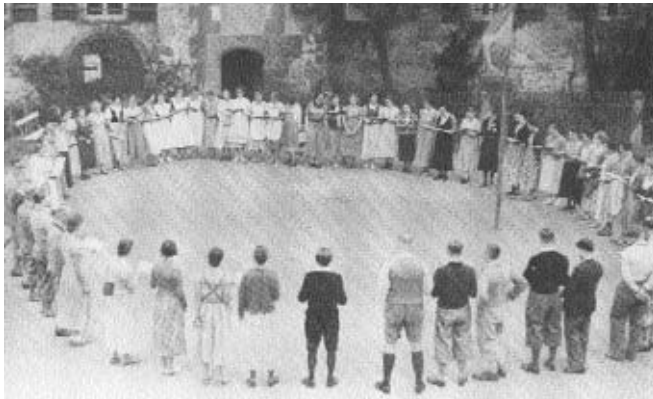
Hans Grischkat bei einer Probe in der Markuskirche (1971)

Gudrun Weller-Grischkat

Wie ich zum Schwäbischen Singkreis gekommen bin

Im September 1945, ich war damals 16 Jahre alt und nach der Ausbombung und Evakuierung unserer Familie gerade wieder nach Stuttgart zurückgekehrt, wo die Schule nach den Sommerferien wieder begann und die alten Bekanntschaften und Freundschaften sich noch nicht wieder zusammengefunden hatten, schlug mir meine Base vor, doch im Grischkat-Singkreis mitzusingen. Sie war 10 Jahr älter als ich und schon während des Krieges im Schwäbischen Singkreis gewesen, und mir war der Schwäbische deshalb und von Konzerten in Reutlingen, wo ich evakuiert gewesen war, ein Begriff. Jetzt allerdings war er nicht wieder zusammengekommen, dafür der Grischkat-Singkreis mit Probeabend am Dienstag in der Markuskirche. Und so ging ich zu so einer Probe, um zu fragen, ob ich mitsingen dürfe.

Und habe dabei gleich alles falsch gemacht, was man falsch machen kann! Ich kam nämlich aus Gründen, die ich nicht mehr weiß, zu spät, und weil alle drinnen schon am Singen waren, bin ich einfach hineingegangen und zum Dirigenten vorgegangen und wußte doch nicht, daß nichts Hans Grischkat mehr in Rage bringen konnte, als wenn Leute zu spät kamen und noch dazu nicht vor der Tür warte-



Singkreis in Michelbach/Bilz (1936)



Singkreis in Calw (o.J.)

ten, bis das Klingelzeichen zum Hereinkommen ertönte, sondern einfach ungefragt und ohne anzuklopfen die Tür aufmachten! Nun, ich habe das Donnerwetter überlebt und durfte mich wo hinsetzen (damals noch im Sopran), und das Singen hat mir viel Freude gemacht und ich bin seither nie wieder zu spät gekommen!

Ja, aber das war nun der Grischkat-Singkreis, nicht der Schwäbische. In den Schwäbischen bin ich erst nach vielen Jahren aufgestiegen: ich hatte z.B. die Matthäuspassion und die h-moll-Messe mindestens 10 oder 15 mal als Platzanweiser oder Programmverkäufer gehört (man hatte ja meist 2 oder 3 Aufführungen nacheinander), bis Hans mich aufforderte, als Verstärkung dabei mitzusingen. Das war eine große Ehre! Und ich habe sie und das Mitsingen sehr genossen. Ich hätte danach auch ganz im Schwäbischen mitsingen dürfen, aber ich konnte aus beruflichen Gründen weder die Probenwochenenden noch die Arbeitswochen mitmachen, und so blieb ich im Grischkat-Singkreis dienstags abends.

Zum Schwäbischen bin ich dann doch gekommen, aber aus einem traurigen und danach auch wieder tröstlichen Anlaß, nämlich dem Tod von Hans Grischkat und der Neugründung des Kreises im Frühjahr 1977. Und jetzt bin ich immer noch im Schwäbischen auch wenn er jetzt RONDO vocale heißt.

Adelheid Kiefner

H. Kiefner

Anekdotisches aus meiner Zeit im Schwäbischen Singkreis vor rund 50 Jahren

Singwochen, meistens in Michelbach/Bilz

Wahrscheinlich und sehr schade ist, daß wohl niemand die vor dem Mittagessen „ausgestrahlten“ Sendungen aufgezeichnet hat, die von Schorsch Gutekunst und Egon Braun (u.a.?) ausgedacht und zu Gehör gebracht wurden. Der Sondersender hatte den Namen „Mibäkuwesofu“ (will heißen: Michelbacher-Kurzwellen-Sonderfunk).

Mir denkt bloß noch folgendes:

1. Wir waren mitten in den Proben der Monteverdi-Vesper von 1610. Es gab ausnahmsweise für den Chor eine Stimmbildung. Und die Stimmbildnerin Eva Dräger traf mit der Eisenbahn mit ziemlicher Verspätung bei uns ein. Was Mibäkuwesofu zu dem Kommentar veranlaßte: „Frau Dräger begrüßen wir aufs Herzlichste in unserer Mitte. Widrigen Umständen ist zuzuschreiben, daß ihr Zug auf der Strecke Lauda-Jerusalem ...“ Mit „Lauda Jerusalem“ beginnt ein Satz der Monteverdi-Vesper.
2. In den Pausen und freien Stunden wurde – meistens im Hof – eifrig Ball gespielt, die Männer (Gerhard Herrle und Gunther) übten sich auch im Kugelstoßen (der Schorsch fand unsere verschwitzten Rücken in den anschließenden Proben abscheulich). Ich will aber auf eine Meldung des Sofus hinaus, der sich gelegentlich in Schüttelreimen erging, einen davon weiß ich noch: „Wenn ich den Ball an' Schädel krieg, stammt er bestimmt von Gretel Schiek!“

Immer zwei hatten meistens ein Notenblatt zusammen. Auch gab es selten Klavierauszüge oder gar Partituren (für Liebhaber aus eigenen Beständen), sondern sogenannte Einzelstimmen. Da mußte man etwa bei Bachs großen doppelchörigen Motetten sehr auf Draht sein und manchmal zig Pausentakte mitzählen. Am Ende einer solchen Schweige-Passage entdeckte ich den Bleistiftvermerk irgendeines menschenfreundlichen Vorgängers: „Adolf wecken!“

Er war Tenor und hieß Kuschi oder wurde jedenfalls so genannt. Von welcher Krankheit seine starke Rücken-Verkrümmung stammte, weiß ich nimmer. Ihm hatten wir so manches schöne Notenbild zu verdanken, denn – in den Zeiten, als ans Kopieren noch nicht zu denken war – er malte und schrieb Noten ab, daß es eine Freude war. Hochachtung und Dank noch heute!

Erwähnenswert scheinen mir diverse Fahrzeuge einzelner Chörler: der Hans hatte einen Zweitakter-DKW. War's Frieder, der mit seinem Kabinenroller angab? Und der Schorsch kam noch mit dem Motorrad – nach Schwäbisch Hall durfte ich als Sozius einmal mitfahren.



Singkreis in Michelbach/Bilz 1968

Gunther Gommel

Anekdotisches

- Hans Grischkat (H.G.) konnte im Chinarrestaurant herrlich über chinesische Küche und über chinesische Tischsitten dozieren. Auf meine Frage, ob er Dozent für Musik oder für Gastronomie sei, war die Antwort: „Für Gastronomie, Musik ist mein Nebenberuf“
- Seine Exegese zur Speisekarte: Hans zeigt auf einen Gast und zitiert: „Es ist dir gesagt, Mensch ...“ – dann deutet er auf die aufgeführten Speisen und führt fort „was gut ist ...“ – es folgt ein Fingerzeig in Richtung Wirt oder Ober und H.G. macht weiter „und was der Herr ...“ schließlich zeigt H.G. auf die Preise und sagt: „von dir fordert!“.



Hans Grischkat lesend

zum 60. Geburtstag widmet der Komponist Karl Marx seinem Freund Hans Grischkat einen nicht ganz gemessenen Kanon – und eine pfliffige Antwort zum Thema Schillerkragen.

Kanon zu 3 Stimmen Karl Marx

1. 2. 3.

Weil unserem Hans der Kragen platzt, wenn er nur in der Probe patzt, drum trägt er einen Schiller-Kragen, der kann's vor Augen, der Schiller-Kra, der Schiller-Kra, der Schiller-Kragen!

- Folgendes ist mir von glaubwürdiger Seite erzählt worden: Da hat es irgendwann eine Gemeinschaftsaufführung mehrerer Chöre gegeben, u.a. mit einem Chor von Prof. Achenbach (TÜ). Jemand aus Achenbachs Chor ist zu spät in die Probe gekommen. H.G.: „Jetzt kommt noch so ein Bachel – ein Achenbachel!“
- Das habe ich auch zugetragen bekommen: Bei der Probe zu irgend einer Messe wird die Silbe „Glo“ (Gloria) von einem einzelnen Chorsänger rhythmisch mißhandelt, in diesem Fall zu lange gehalten. H.G.: „Wer bleibt da so lange auf dem G(K)lo sitzen?“
- H.G. läßt sich aus dem Chor Vorschläge für die Programmgestaltung der kommenden Monate nennen. Ich beschwere mich: „So viele Jahre singe ich nun im Schwäbischen Singkreis und habe noch keine Gelegenheit gehabt, die Bachmotette „Komm, Jesu, komm“ mitzusingen.“ H.G. greift das sofort auf und erklärt mir, daß er für jeden akzeptierten Vorschlag einen Pfennig bezahle. Ich bekomme den Pfennig auf der Stelle.

Zu Hause erzähle ich das natürlich meiner Frau (sie war der Kinder wegen längst aus dem Chor ausgeschieden). Ihr Kommentar: „Und ich habe meine Tafel Schokolade immer noch nicht bekommen!“ (Meine Frau Ursel hatte mich 1962 in den da-

mals so genannten „Montagschor“ abgeschleppt. H.G. hatte den Damen eine Tafel Schokolade für jeden Mann, den sie in den Chor bringen würden, versprochen. Ursel ist allerdings leer ausgegangen.)

- Ich habe mir gelegentlich die Frechheit herausgenommen, die eine oder andere Aufführung auf Tonband aufzunehmen. Am interessantesten ist wohl ein „Mitschnitt“ der Messe von Frank Martin. Wenige Monate vor seinem Tod habe ich Hans vorgeschlagen, dieses Stück auf Schallplatte einzuspielen. Dazu ist es nicht mehr gekommen. Nicht nur weil Hans bald danach gestorben ist, sondern wohl auch, weil der Chor damals nicht die für ein solches Unterfangen notwendige Besetzung aufzuweisen gehabt hat. Hans hat damals den Gedanken an diese Einspielung als „tollkühn“ bezeichnet. Mein Mitschnitt hat – da nur mit Amateurmitteln hergestellt – natürlich nicht die Qualität, um davon eine verkäufliche CD zu pressen. Aber so „unter uns“ könnte man ja einige Takte anhören. So es denn gewünscht wird.

Martin Kasper

Kleine – nicht immer ernstzunehmende – Betrachtung einer Chorsängerin

In eine Musikerfamilie hineingeboren, wuchs ich mit Tönen auf – gestrichenen, geblasenen und gesungenen. Meistens war das sehr schön, gelegentlich wurde es auch anders empfunden. Stoßseufzer des jüngsten Bruders, damals 4 Jahre alt, als er von Mitleid bewegt, ein bitterlich weinendes Kind betrachtet: „*Dem seine Mama ist grad sicher im Kirchenchor!*“ Nichtsdestotrotz sang ich je nach Lebensphase in den verschiedensten Chören. Eindrücklich im Rückblick zum Beispiel eine deutschsprachige Erstaufführung von Händels Messias in 2 Städten in Kolumbien. Bei der Hauptprobe gelang es, unseren geschlossenen Augen hingebungsvoll streichenden Cellisten zu überzeugen, daß er gerade wieder eine Da Capo Stelle großzügig überfahren hatte, und dem Dirigenten klebten wir einen Kaugummi unter die rechte Schuhspitze, um ihn unhörbar zu machen. Später dann, zurück in hiesigen Gefilden, eine große Aufführung vom Elias mit absolutem Mammutchor (bzw. -chören), die jedoch eine mitsingende und damals 16jährige Tochter zum Chorsingen bekehrte. Es ist eben eine starke Musik! Also die perfekte Schule, um sich nach dem Umzug nach Stuttgart für den Schwäbischen Singkreis zu interessieren. Kommentar der Tochter: „*Oh Gott, da muß man ja vorsingen!*“ Raffiniert nützen wir die Abwesenheit unseres Dirigenten zum Einstieg, und der Bruder/Onkel erlebte bei seiner Rückkehr eine kleine Überraschung.

Tja, das war nun eine andere Sache.

Mit viel Ernsthaftigkeit, hohem Anspruch, Hingabe und aber auch Spaß und Freude probten wir altvertraute und auch völlig neue Musik – und das ist bis heute so geblieben. Auch unter neuer Leitung ist es immer wieder ein Erlebnis, größere Chorwerke kennenzulernen und zu intensivieren bis sie tief im Innern leben. Das bedeutet oft harte Arbeit, aber es lohnt sich!

Die Besonderheit des RONDO vocale/Schwäbischer Singkreis aber ist, und ich glaube, nicht nur für mich, daß es nicht nur musikalisch „hoch hergeht“, sondern daß das persönliche Miteinander, die Gemeinschaft wichtig ist – im Gegensatz etwa zu Projektchören. Viele Freundschaften sind im Chor entstanden und das macht ihn zu „unserem Chor“ – zu etwas Besonderem!

Adelheid Honecker, geb. Lutz



Volker Lutz



12 Jahre Chorfreizeit am Freien Jugendseminar Engen

Wie kommt ein bekannter Großstadtchor in eine kleine Stadt zwischen den Vulkanbergen des Hegau an ein Jugendseminar?

Die Brückenbauerin war Frau Irmgard Bosée. Sie hatte in Stuttgart mit dem dortigen „Freien Jugendseminar“ dienstlich zu tun, dies geschätzt, und schließlich ins Herz geschlossen. Das kam der Neugründung in Engen zu Gute. Wir suchten zur Eröffnung junge Musiker – die konnte Frau Bosée über die Eltern Neundorf vermitteln. So kamen Christof und Mathias nach Engen und blieben mit ihrem jugendfrischen Musizieren noch über Jahre mit uns verbunden.

Unser Seminar war noch kein Jahr alt, als zum ersten Mal der Schwäbische Singkreis in unsere Räume einzog. Der Stabwechsel war signifikant: vom Spaten und Eurythmiestab – zum Taktstock!

Die Seminaristen mit ihrem Leiter verließen das bestens geputzte und wohlgeordnete Haus zur mehrtägigen Exkur- →

sion, nachmittags zog die Organisationsvorhut der Sänger ein, um Zimmer und Übungsräume einzuteilen und sich mit den im Hause verbliebenen Mitarbeitern über Zeiten und Praktisches zu verständigen. Alle Teilnehmer waren nach dem Abendbrot versammelt, wurden begrüßt und mit dem Orte vertraut gemacht, und wenig später war das Haus durchsungen und durchklungen.

Dieser Beginn blieb sich durch die Jahre fast gleich, nicht aber die Teilnehmerzahl. Was mit etwa 40 Menschen um Himmelfahrt 1979 begann, wuchs im Laufe der Zeit auf 70 Menschen an! Da wurde es im Jugendseminar doch zu eng zum Atmen und das mußte – zum Bedauern aller – zum Abschied von Engen führen. Feuchte Augen gab's auf allen Seiten.

Das Merkwürdige am Ganzen war, daß Seminaristen und Sänger sich nie begegneten und doch ein schönes Hin und Wider entstand. Grußkärtchen und Blumen in den Zimmern zum Empfang und Dankesgrüße und Wohlfühlbekundungen für die Heimkehrer.

Die Umgebung des langgezogenen Hauses, Garten, Gewächshaus, Blumenbeete, viele Bäume, die kleine Landwirtschaft mit Stall und Tieren, Wetterstation, bot sich für erholsame und anregende Pausen an und wurde ausgiebig genutzt; und von Jahr zu Jahr das Wachsen und Werden und gedeihsame Verwandeln des Ganzen mit viel echtem Interesse wahrgenommen. Im Laufe der Jahre kam fast alles Gemüse, Kräuter, Salat, Kartoffeln usw. aus dem eigenen biologisch-dynamisch bewirtschafteten Garten – die Mengen schon vorausgeplant auf den Juniansturm – alles Brot aus der Hausbäckerei und alle Mahlzeiten aus unserer Küche.

Die Küchenmannschaft aus Mitarbeitern und befreundeten Helfern hat alles

getan, um ein schmackhaftes Essen auf den Tisch zu bringen. Zum Erinnern nur einige Namen: Barbara Schwedler, Gisela Benz, später Rainer Sum (Koch), Gisela und Roger Mori. Die Sänger waren, da es keine Geschirrspülmaschine gab, gebeten, den von Jahr zu Jahr umfangreicheren Abwasch nach dem Essen zu übernehmen. Das war ein Singen – zum Erholen vom Singen (Herr Weller war groß!), was diese lustige, heitere Stimmung wohl hervorrief!

Im Jugendseminar gab es kein Personal im üblichen Sinne, nur jeweils fachkundige Mitarbeiter. Alles war Ausbildung: Denken (Kurse), Fühlen (viel Künstlerisches) Wollen (was den Stoff bewegt, Garten, Hauspflege, Kochen, Backen, Stall, Werkstatt, Holz). Aus alledem entstand die Atmosphäre, die viele als wesenhaft zum Haus gehörend, wohlütig und die Gemeinschaft fördernd empfanden und das oft ansprachen.

Im Zentrum stand natürlich die intensive Probenarbeit. Nach dem Morgenkreis auf der taufeuchten Wiese, Gymnastik und Frühstück, begann das Haus aus Räumen, Ecken und Winkeln zu tönen und zu summen. In der schönen weiträumigen gotischen Stadtpfarrkirche erklang dann

Samstagabend das Erarbeitete auf einem Niveau, das so hier nicht üblich war. Ganz einfach war es nicht, den zuständigen Stadtpfarrer zu bewegen, Gastgeber zu sein. Aber es gelang. Die evangelische Kirche war für die Klangkraft des Chores einfach zu klein. Ein Versuch zeigte das.

Das Besondere für den von außen Betrachtenden war, daß schon beim ersten Mal Volker Lutz den Chor neu übernommen hatte; jedermann weiß, daß ein Wechsel vom langjährigen, bewährten und gewohnten Leiter – Hans Grischkat war verstorben – zu einem jüngeren nicht ohne Wellenbewegungen in den einzelnen Gemütern abgehen kann. Zu sehen, wie Chor und Dirigent Schritt für Schritt zusammenkamen, war für mich, die ich das Geschehen im Hause meist begleitete, sehr beeindruckend. So auch das spätere Abschiedskonzert in der Markuskirche in Stuttgart, das ich miterleben durfte, das sichtbar und hörbar machte, wie tief und fruchtbar diese Verbindung mit den Jahren geworden war.

Dem ganzen Chor und seinen jetzigen und künftigen Trägern alles Gute zu dem so notwendigen, not-wendenden Dienste bei Frau Musica.

Ihre Anna-Maria Prange



Engen 1988

Nachdem ihr alle vor zwei Jahren viel über Engen habt erfahren ist es jetzt wiederum soweit, für ein Gedicht die rechte Zeit. Daß er euch in Erinnerung bleibe den Tageslauf ich euch beschreibe, damit auch die zu Hause seh'n was hier so alles kann gescheh'n.

Vor 6 beginnt der Tageslauf, die ersten tun die Augen auf und gähnen: oh, wie bin ich müd! Trotzdem es sie zum Joggen zieht und sie – als Training vor dem „Schnaufen“ energisch durch die Gegend laufen. Kaum ist verklungen das Gestöhne hört man im Keller Flötentöne, die eifrig etwas intonieren die Weckeruhr zu imitieren. Als Weckdienst zieh'n sie durch das Haus, den meisten ist's ein Ohrenschaus. Im Hof kriecht Winfried aus dem Wagen, die Äuglein klein, doch voll Behagen. Nur Volker findet's nicht so nett, er wälzet unruhig sich im Bett, für ihn klingt es zum Jammern schief: Die eine Flöte ist zu tief. Im Bad Geplansche und Gedränge, beim Massenandrang herrscht hier Enge, doch könnt ihr hier auch herzlich lachen und recht gewagte Fotos machen. Drei Popos streben in die Höh' in einer Reih' Davon sind zweie keusch bedeckt, der dritte – frei. Wer „Schnaufen“ geht, der zieht jetzt los, auf einer Decke geht's famos. Die Leiber reglos Mumien ähneln und nur die Zwerchfelle sich dehnen bevor mit wollüstigem Zischen

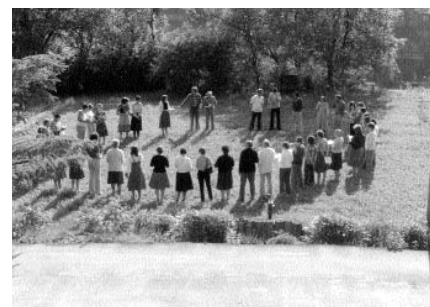
die Luft den Lippen darf entwischen. Der Morgenkreis steht auf dem Plan, nach und nach kommt man draußen an wo Frieder blätternd dreht viel Runden bis er das „Wort zum Tag“ gefunden das eingerahmt wird von zwei Chören. Den „Schwäb'schen Krächzkreis“ könnt ihr hören.

In Engen nur zu dieser Stunde, wer ihn gehört, der kennt den Grund. Beim Frühstück gibt's zwar kein Geschrei, doch manchem fehlt sein Frühstücksei. Da mancher Mann kein Müsli mag, beginnt für ihn verquer der Tag. Sacht tut er in der Schüssel rühren, den Inhalt gründlich inspizieren und meint, daß dieser edle Brei „geplatzter Schleimbeutel“ wohl sei. In heil'ger Allianz erheben Rotraut und Frieder sich und schweben hinaus zum Spülen in die Küche, dem Paradies der Wohlgerüche, umringt von einem Reigen mind'rer Geister.

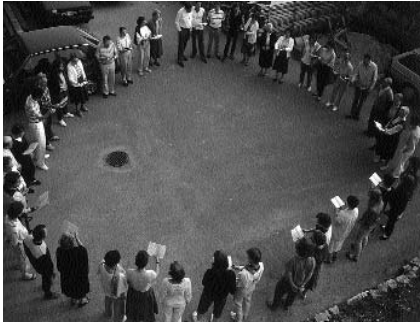
Im Spülen sind sie unbestritten Meister. Zur Probe geht's, mit festen Schritten stellt Volker sich in uns're Mitten derweil es ringsumher noch wallt, auch klappert, raschelt, quietscht und knallt.

Bei denen aus dem Strickverein muß erst die Reihe fertig sein und manche es gar sehr verdrießt, daß er so ungeduldig ist. Stimmbildung – dieses bei Frau Finckh, die aufs Podest sich schwinget flink. Sie läßt uns von Aida schwärmen und „Hallo, heda, hopppla“ lärmern. Wir lassen uns're Hüften kreisen, die Stimmkraft müssen wir beweisen mit den Reserven uns'rer Lungen, bis wir uns endlich eingesungen. Geprobt wird danach locker, flott, der Chef bleibt nie im alten Trott.

Er kann die Klänge plastisch schildern, verwöhnt uns mit gewagten Bildern: „Hier wird dann die Trompete toben. Die Geigen schlängeln sich nach oben, dort sollt ihr euch sanft auf sie setzen ... Hört ihr wohl endlich auf zu schwätzen! Der Klang ist gut schon zu erkennen ... In diesem Takt dürft ihr nicht rennen! Wie Sioux sollt ihr hier einsetzen. Da muß die Musik richtig fetzen! Ein sanftes Ende gönnt den Klängen, hört ihr es nicht, wie sie sich drängen?“ Und wenn er freundlich lächelnd strahlt, dann überläuft es manchen kalt, denn das bedeutet: Habt nur acht, schon wieder war was falsch gemacht! Kürzlich tat er uns endlich kund, für die Berufswahl gab's nen Grund: Es wollt' ihm einfach nicht gelingen, in einem guten Chor zu singen. Da seine Stimm' nicht lieblich, fein, kam er nun mal in keinen rein und wurde drum zum Dirigent als den ihn heut' ein jeder kennt. Nun singt er dem gesamten Chor Aus allen Stimmen etwas vor und was an Stimmkraft ist gewichen, das wird durch Mimik ausgeglichen die bei ihm äußerst expressiv und ausgesprochen intensiv →



Singkreis in Engen (1979)



Singkreis in Engen (o.J.)

(was Volker, wenn man ihn so lobt
geduldig vor dem Spiegel probt).

Ab eins zwei Stunden freie Zeit,
der Chor im Grase liegt verstreut.
Auf Decke, Jacke oder so
ist jeder an der Sonne froh.
So manche hat sich weit entblättert
Und liegt nun da wie hingeschmettert.
Weil's Badezeug zu Hause blieb
nimmt sie mit Unterwäsch' vorlieb,
doch trifft sie eines Mannes Blick,
so weicht erschrocken sie zurück,
sich keusch bedeckend Brust und Bauch,
doch freut der Blick aufs „hinten“ auch.
Um drei gibt es Kaffee und Kuchen,
wir wollen alles gern versuchen
nur: keiner je erreicht dies Ziel,
der Kuchensorten sind zu viel!
Der Kaffee-Konsum, der ist groß,
die meisten trinken hemmungslos.
Für eine Coffein-Ration
braucht man hier eine Großportion.
Voll Kuchen weiter wird geprobt,
wir sind wohl gut, der Chef uns lobt
und läßt uns singen – welch ein Glück!
für alle ein ganz neues Stück.
Da kommt der Hochmut schnell zu Fall,
der Klang sich kumuliert zum Knall.
Natürlich will's uns Volker richtig lehren

„mit Cym, (mit Zimt ?), mit Cym!“
kann man ihn hören,
weil da, wo er zu singen wagt
selbst ihm Geläufigkeit versagt.
Und nach der Probe? Abendessen!
Der Kaffee ist schon längst vergessen,
sein Rüchlein wich dem Knoblauchduft
der jetzo stark durchweht die Luft.
Die Menge stürzt sich zum Büffet,
wer sitzt, der inspiziert den Tee.
Die Nasen schnupfern an der Tülle
der Kanne, wo des Duftes Fülle
die Chance bietet, zu erkennen,
wie dieser Tee sei zu benennen.
Am Abend variiert der Plan.
Wohl fangen wir zu proben an
Doch kurz nur, denn es ist bedacht
Daß man auch noch was and' res macht.
Einmal sagt jeder kurz und gut
Wie er denn heißt und was er tut.
Danach ne Rede wird geschwungen:
Der Arbeitsgruppe sei's gelungen
den Chor zu formen als Gebäck,
das diene einem guten Zweck.
Wir könnten seh'n wie vom Podest
Der Chor sich singend anschau'n läßt
Und trifft auf Volker unser Blick
Strahlt er – wie auf dem Keks – zurück.
Mal wird die Technik aufgebaut
S' Osterkonzert wir hören laut.
Uns wird gesagt, der halbe Chor
als Einzelstimm' trät klar hervor
bei diesem Band, es sei nicht schwer
zu hören, da singt die, da der.
Doch Eri sagt: Mit Superohren
Ist hier der Volker nur geboren.
Seid ihr deshalb nur nicht verstört,
er ist der Einz'ge, der das hört.
Einmal ist Sitzung vom Verein
das muß laut Satzung jährlich sein.
Der Sinn der Satzung muß sich wenden,
wir zahlten Beitrag, jetzt heißt's spenden,
daß uns der schöne Spendenschein
für das Finanzamt kann erfreu'n.

Auf Hansens Dias könnt ihr seh'n,
vor Jahren wart ihr jung und schön.
Was ihr seit damals zugenommen
ist Weisheit, die euch gut bekommen.
Zwei Jahr erst her – wir sagens laut:
Wir ha'm ganz anders ausgeschaugt!
Die Mode wechselt, auch am Kopf
da war es glatt, heut ist's ein Schopf
Der senkrecht steht und sich nicht neigt
Wenn Hans das „Batman-Bild“ uns zeigt.
Auch Wandern ist hier Tradition
das wissen alle Sänger schon
Maikäfer an den Bäumen hängen,
sich um die jungen Blätter drängen.
Manch einer seufzt: Ach ist das fein
so war es stets, als ich noch klein.
Zum Abschluß uns' rer Müh und Plagen
woll'n zuversichtlich wir es wagen
drei Stücke zu Gehör zu bringen
und drüben in der Kirche singen.
Als der Gesang zu End' dort oben
sagt jeder: das muß man noch proben.
Doch Volker tröstet uns, daß der Gesang
viel schöner als's Gemeinde-Amen klang.
Zum Abschluß jeden Tages zieht es hier
nen Teil der Sänger noch zu einem Bier.
Dort wird über Probleme tief sinniert
und manch persönliches Gespräch
geführt.
Genauso wichtig ist jedoch das Lachen
Bevor wir heimwärts auf den Weg uns
machen.

In Windeseile ist die Zeit vergangen,
kaum ha'm die Arbeitstage angefangen
so scheint uns, muß man wieder
heimwärts reisen
und sich im Alltag immer neu beweisen.
Doch zuversichtlich bin ich mit der ganzen
Schar:
Wir sehen uns hier wieder übers Jahr.

Renate Steinke

Konzertreise des Schwäbischen Singkreises in die Provence (11.08. – 15.08.1989)

Nach der letzten Teilnahme an Europa Cantat 1982 in Namur beschränkte der Chor seine Auftritte lange Zeit aufs Ländle. Die Reiselust war jedoch nicht gänzlich abhanden gekommen, und in zwei Köpfen reifte, ausgelöst durch freundschaftliche Kontakte zu einem jungen Organisten, Jean-Pierre Lecaudey aus Saint-Rémy-de-Provence, Ende der Achtzigerjahre langsam der Gedanke an eine Konzertreise nach Südf frankreich heran.

Bis zur Ausführung waren einige Hürden zu überwinden, die schwierigste zweifellos Volkers Unfall in den Dolomiten, weshalb die Vorbereitung nur zögerlich anließ. Dazu stellte sich heraus, daß der von Jean-Pierre gewünschte Zeitraum, Mitte der Sommerferien, für einen Großteil des Chores nicht in Frage kam, Volkers Programmvorstellung, doppelchörige Werke von Schütz, Bach, Martin und Mozart mit einem Rumpfchor jedoch nicht zu verwirklichen war. So mußte der Termin auf das Ende der Sommerferien in Baden-Württemberg gelegt werden, zu spät für einen publikumsträchtigen Auftritt noch während des Musikfestivals von Forcalquier und mit unvorhergesehenen Folgen für die Organisation, da während der letzten sechs Wochen vor der Abreise alle Kontakte



Konzertplakat in Forcalquier (1989)

urlaubsbedingt ruhen mußten. Als dann am Tag vor der letzten Probe aus Frankreich die Kunde kam, es seien nur dreißig statt der vereinbarten fünfundvierzig Unterkünfte vorgesehen, begann der Puls bei den Initiatoren etwas schneller zu schlagen. Ob einige Choristen wohl bereit wären, auch auf dem Zeltplatz zu nächtigen? Zum Glück fand der Vorschlag die erforderliche Zustimmung, und alle konnten beruhigt in die Ferien aufbrechen.

Die nächste Überraschung wurde uns am Morgen der Abreise zuteil: der erwartete moderne Reisebus war samt Fahrer nicht rechtzeitig vom letzten Einsatz zurückgekehrt, und die Firma schickte uns ein älteres Modell, das gehobeneren Ansprüchen an Komfort nicht ganz genügen konnte. Dafür hatte sich aber der Seniorchef des kleinen Familienunternehmens selbst ans Steuer gesetzt.

Den Verlauf der eigentlichen Reise mögen einige Tagebuchnotizen, ergänzt durch erklärende, in eckige Klammern gesetzte Zusätze, schildern:

Freitag, 11.8.

7:20 Abfahrt Hallenbad Echterdingen – Mulhouse (10:15) – Lyon (15:00) – Avignon (17:45) – Apt (18:30) – Forcalquier (19:30) [ehemaliger Bischofssitz, unser Standort]

Auf der Place du Bourguet werden wir von zahlreichen aufgestellten Plakaten begrüßt, die unser Konzert ankündigen [Mit unserer leibhaftigen Ankunft hatte man so früh noch nicht gerechnet – Jean-Pierre gab zu dem Zeitpunkt ein Orgelkonzert einige Schritte entfernt in der Cathédrale, und Guy Croissant, Verwaltungschef des Krankenhauses und verantwortlich für unsere Unterbringung, war noch im Urlaub ... Wir nutzten die Wartezeit für den Aufbau der Zelte, dann erschien Madame C. und die Einquartierung konnte beginnen.] Verteilung der Hotelzimmer, sieben statt der versprochenen elf, nicht ganz reibungslos. Eine Gruppe wird im Domaine d'Aroué, einem Kinderheim, untergebracht [sie hatten das große Los gezogen, versorgt von zwei reizenden Damen aus der Cafeteria des Krankenhauses, die Guy C. mit dieser Aufgabe betraut hatte. Das Frühstück an dem im Freien gedeckten Tisch gehörte nach der Meinung der ‚Happy Few‘ zu den Glimpflichkeiten der Reise, wenngleich Herr Maier beim Einbiegen von der engen Zufahrtsstraße in das Grundstück seinen Bus ramponiert hatte.] Unsere Tenöre um Frieder →



Frühstück so ...



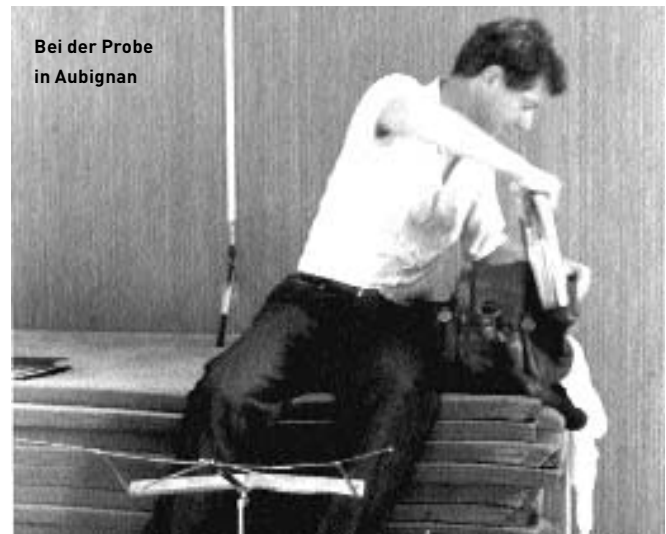
... oder so

sollen im Athénée logieren [Jugendhaus mit Theatersaal. Sie konnten nicht sofort einziehen, da sich der Schlüssel in Jean-Pierres Hosentasche, er selbst noch auf der Orgelbank befand. Als sie am späteren Abend ihr Quartier beziehen konnten, landeten sie wegen eines Mißverständnisses für die erste Nacht in den Kulissen des Theaters, ehe sie dann in die vorbereitete Schlafstätte umzogen.] Gemütliches Beisammensitzen zu vorgerückter Stunde unter den Platanen auf dem Platz bei angenehmen 30° C. [Während der ganzen Reise sanken die Temperaturen auch nachts nicht darunter.]

Samstag, 12.8.

Keine Probenmöglichkeit in der Cathédrale, deshalb gegen 10 h Aufbruch über Apt nach Aubignan. Mittagspause in

Carpentras. 14:15 in Aubignan zur Probe. Ein Orgelbauer und sein Lehrling haben gerade ein Orgelpositiv in der kleinen Dorfkirche installiert. Wir können eine Stunde proben, dann wird die Kirche für zwei Trauungen benötigt. Der hilfsbereite Orgelbauer treibt ein Lokal für uns auf, eine Gymnastikhalle, gut aufgeheizt, ohne Sitzgelegenheit und nur barfuß betretbar. [Wir probten im Stehen in einer Saunaatmosphäre, Volker durfte zum Dirigieren auf einem Stapel aus zwei Dutzend Gymnastikmatten Platz nehmen.] In einer Pause erwartet uns, von Zauberhand in der Eingangshalle aufgebaut, eine reich bestückte fahrbare Getränkebar. Fortsetzung der Probe in der Kirche, Problem der ‚Entsorgung‘ [Toiletten wie in ‚San Marco‘ gab es nicht.] Die Mesnerin bietet uns ihren Garten an „pour la petite commission – nous on fait de même, ici on est à la nature“. Beim Rangieren eckt Herr M. zum zweiten Mal an, diesmal an einem Mauervorsprung der Kirche, wobei ein Dachfenster des Busses zu Bruch geht. Sehr schönes Konzert (21:00 – 22:30 h) Jean-Pierre spielt das Andante F-Dur KV 616 von Mozart und mit einem Flötist die Sonate in e-moll von J.S. Bach BWV 1034. Rückfahrt über den Col de Murs, ca. 1:30 zurück in Forcalquier. [Die hinten im Bus Sitzenden haben die kurvenreiche nächtliche Fahrt über das Plateau de Vaucluse nicht in angenehmster Erinnerung, obwohl sie in →



Bei der Probe
in Aubignan

→ den kostenlosen Genuß eines Feuerwerks kamen, das der Auspuff des Fahrzeugs veranstaltete.]

Sonntag, 13.8.

Am Vormittag Besichtigungsfahrt nach Manosque. Stadtkirche mit Schwarzer Madonna, ‚La Vierge noire de Notre-Dame-de-Romigier‘ [Sage der Schwarzen Madonna: Früher war die Kirche Notre-Dame-de-Manosque von einem Brachfeld umgeben, auf dem sich Dornengestrüpp ausgebreitet hatte. Eines Tages pflügte dort ein Bauer, als plötzlich seine Ochsen stehen blieben und zu keinem Schritt mehr zu bewegen waren. Der Mann dachte zunächst, sie fühlten sich durch einen Dornstrauch gehindert. Er brannte ihn ab und wollte weiter pflügen. Die Ochsen betraten die Asche, hielten wieder inne, sanken auf die Knie und küßten die Erde. Die Nachbarn beschlossen, an der Stelle zu graben und stießen auf einen weißen Marmorsarkophag. Im Beisein eines Priesters öffneten sie ihn und fanden darin, in golddurchwirktes Tuch gehüllt, eine wunderschöne Marien-Statue. Seit dem Tag spricht man von ihr als der ‚Dornenstrauch-Madonna‘. Sie verdankt ihre schwarze Farbe übrigens dem Verfahren, mit dem früher das Holz vor der Vergoldung mit Hilfe von Feuer geschwärzt wurde. Sie ist eine der zahlreichen Schwarzen Madonnen aus dem 11. Jahrhundert.] Unsere Ärzte-Fraktion bekommt Gelegenheit, sich um eine ältere Dame zu kümmern, die in der Kirche ohnmächtig geworden war. Probe in Forcalquier und Fahrt nach St-Rémy. Ankunft in der Stiftskirche kurz vor Beginn des Konzerts [Jean-Pierre, der nach Aussage seiner Schwester wie ein Henker fährt, hatte uns eine völlig unrealistische Fahrzeit genannt.] Es reicht nur noch für den Aufbau der Podeste und eine kurze Stellprobe in der dunklen, großen Barockkirche. [In der Eile scheint es beim Ankleiden nicht mit rechten Dingen zugegangen zu sein: einer unserer Männer jedenfalls paßte kaum mehr in seine schwarze Hose, und er hatte sie doch gar nicht so eng und kurz in Erinnerung ... Ob andernorts, wie logischerweise zu erwarten, der umgekehrte Eindruck entstanden war, läßt sich heute nach fast 16 Jahren nur noch schwer ermitteln.] Das Konzert ist gut besucht, da sich viele Touristen während der Stierkampfsaison in dem Städtchen befinden. Begeisterte Zuhörer, darunter überraschenderweise einige von Volkers Esslinger Studenten, die zufällig unser Plakat gelesen haben.

Jean-Pierre spielt Präludium und Fuge in h-moll von Bach, durch die hohe Temperatur klingt die Orgel fast einen halben Ton zu hoch, und unter den Hemden der Sänger ‚frohlocken die Wasserströme‘ nicht erst beim 98. Psalm von Schütz. [Teilweise erklärte sich wohl auch so der tiefe Eindruck, den unsere Zugabe: ‚Waldesnacht, du wunderkühle‘ von Brahms, machte, denn mit soviel Überzeugung wird das Werk in unseren gemäßigten heimischen Breiten nicht dargeboten.] Hinterher will Jean-Pierre unbedingt Volker ‚seine‘ Orgel zeigen, beide geraten ins Schwärmen, Volker beginnt zu spielen, Jean-Pierre springt wie der Heizer auf einer Lokomotive hinter Volkers Rücken hin und her und zieht machtvoll die Register. Auf diese Weise kommen sie und der Chronist um die Chance, das weltberühmte Eis auf dem großen Platz vor der Kirche zu kosten. Rückkunft gegen 2 h früh. Auf dem Zeltplatz herrscht tiefe Stille, die Luft hat sich etwas abgekühlt, sternklare Nacht und Fast-Vollmond.

Montag, 14.8.

Großer Markt in Forcalquier. Fahrt nach dem Töpferstädtchen Moustiers in den Voralpen von Digne-les-Bains am Ausgang der Verdon-Schlucht. Ein Grüppchen um Volker erklimmt energiegeladen den Bergkamm, hinter dem der Canyon liegen müßte, kommt aber aus Zeitmangel nicht mehr weiter, die anderen bleiben am Ort, schauen sich Töpferwaren an und essen z.B. Hähnchen, zubereitet mit 120 Gewürzen, oder →



Hier wurde die Expedition zur Verdon-Schlucht abgebrochen

fahren mit dem Bus zum Ausgang der Schlucht. Rückfahrt über das Plateau de Valensole und Oraison. Der Himmel hat sich bedeckt und es fallen ein paar Regentropfen. Relativ gut besuchtes Konzert, sehr dankbares Publikum in der ehemaligen Kathedrale von Forcalquier. Anschließend Abschiedsfest im Garten des Athénée.

Dienstag, 15.8.

Reichlich mit Getränken versehen durch die Gastgeber, treten wir die Heimfahrt an über Sisteron, Grenoble, Genève und kommen gegen Mitternacht wieder in Echterdingen an.

Zusammenfassung

Programm sehr gut ausgesucht:

W.A. Mozart: Venite populi

Frank Martin: Messe pour double chœur

H. Schütz: Singet dem Herrn (Psalm 98)

J.S. Bach: Der Geist hilft unserer Schwachheit auf

Mängel bei der Organisation werden kompensiert durch die Begeisterungsfähigkeit des Publikums und die Liebenswürdigkeit und Improvisationskunst der Gastgeber sowie die Anpassungsfähigkeit des Singkreises.

Jörg Völker

Konzertreise nach Zielona Gora (Polen) 1995

Nach einem gemeinsamen Konzert mit dem Philharmonischen Orchester aus Zielona Gora (fr. Grünberg/Schlesien) in Stuttgart unter der Leitung von Volker Lutz im März 1995 reiste der Schwäbische Singkreis vom 20. bis 23. April 1995 zu einem Gegenbesuch nach Zielona Gora zu einer weiteren erfolgreichen Aufführung des „Stabat Mater“ von Dvorak –

diesmal mit polnischen Solisten und unter der Leitung des dortigen Chefdirigenten Česlaw Grabowski. Am Vorabend des Konzertes übernahm der Chor unter der Leitung von Volker Lutz die Umrahmung einer Abendmesse mit Musik von J.S. Bach und Hassler.

Günter Schwarz



Chorprobe in der Kirche von Zielona Gora



Die beiden Dirigenten Česlaw Grabowski und Volker Lutz



Ich bitte dich, entschuldige mich!

In den 1980er-Jahren war der Schwäbische Singkreis auf 70 und mehr Sängerinnen und Sänger angewachsen – Grund genug, sich hauptsächlich doppelchörigen oder 6- bis 8-stimmigen Werken zu widmen. So standen z.B. Bachs Motetten „Komm, Jesu komm“, „Fürchte dich nicht“, „Singet dem Herrn ein neues Lied“ oder Frank Martins Messe auf dem Programm.

In jener Zeit wurde auch Kurt Hessenbergs „Das Gleichnis vom großen Abendmahl“ erarbeitet:

... Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: kommt, denn es ist alles bereit! Und sie fingen an, alle nacheinander sich zu entschuldigen ... Ich bitte dich, entschuldige mich!

Bei der Aufführung im Juni 1988 in der Regiswindiskirche in Lauffen/Neckar war unter den Besuchern ein freundlicher, weißhaariger älterer Herr: Kein Geringerer als Kurt Hessenberg. Es kam, wie es kommen mußte: einige der gesungenen Noten stimmten nicht mit dem Urtext überein. Nach dem Konzert entschuldigte sich Volker Lutz beim Komponisten, doch dieser war mit der Wiedergabe seines Werkes durchaus zufrieden – und entschuldigte sich, seinerseits, schwierige Passagen in dem Stück komponiert zu haben!

Gertraud Frenz



Semper tacet
von Karl Marx für
den Schwäbischen
Singkreis

Zum Crescendieren:

Lieber Volker ... häufig lieferst Du ja selber die Idee zum Geburtstagsgeschenk. Das war dieses Jahr (85) auch so, nur ist es etwas schwer in ein Geschenk umzusetzen. Ausschlaggebend war ein Ausspruch beim Bruckner (für die, die kein rollendes „R“ können = Bsuckner) im Agnus (Aknus, Aknuß, Angnus, Anjus) über den sich Ulrike köstlich amüsiert hat.

Da man laut deinem Ausspruch um die 50 crescendiert, wirst Du mit zunehmenden Alter des Chores, bzw. seiner Mitglieder, Durchsetzungsprobleme haben. Damit Du das bis zu der Zeit, wo Du selber anfängst zu crescendieren, überbrücken kannst, ohne einem völligen Stimmverlust zu unterliegen, sei Dir die Pfeife (Trillerpfeife) eine Hilfe. Zum Beispiel wenn die Stimmbildungsfrau mit ihrem Anpffiff fehlt, kannst Du Dich jetzt auch bemerkbar machen, ohne große Pfeifübungsstunden absolvieren zu müssen. Oder man kann sie als Ersatzmetronom verwenden, damit alle Männer rechtzeitig einsetzen und nicht taktlos werden. Auch ist sie für gymnastische Übungen sehr gut zu verwenden, z.B. Pfiff – Einatmen. Pfiff – Ausatmen ... (beliebig fortsetzbar).

Weitere Beispiele sind deiner Phantasie überlassen,

mit ♥-lichen

Grüßen

Gabriele Becker S

Gabi Becker

Ein Höhepunkt mit traurigem Hintergrund

... war das Weihnachtsoratorium 1996, das zugleich Abschiedskonzert von Volker Lutz war. Die Stimmführer überreichten entgegen sonstiger Gepflogenheiten je einen Rosenstrauß mit der Zahl der Sänger in der entsprechenden Stimme. Sie alle gleichzeitig mit nur zwei Händen zu tragen war Volkers Sache. Daß er auch sowas kann, zeigen die Bilder.



Ein Blumenstrauß zum Abschied ...



... mit einer Rose von jedem Chormitglied

Im späteren Abschiedsfest haben sich einige Sängerinnen spezielle Gedanken gemacht.

Regina Rieß präsentierte dem zunächst leiterlosen Chor eine Auswahl von Leitern (daß nach Volker tatsächlich eine weibliche Leiter(in) folgte, hat Regina wohl prophetisch vorausgeahnt.)



Chor ohne Leiter



Chor mit Leiter(n)

Gabi, damals noch Becker, komponierte Variationen zu Volkers einmal gewünschtem Ritardandöle, leider haben wir dazu kein Photo.

VOLKER LUTZ

hat, nachdem ihm aus gesundheitlichen Gründen die Leitung des Chores nicht mehr möglich war, bei der Suche nach einer Nachfolge geholfen. Kurze Zeit hat Johanna Irscher diese Stelle eingenommen. Das Intermezzo wurde aus beruflich-geographischen Gründen beendet. Auch in der neuen Situation konnte der Chor auf die Hilfe von Volker Lutz bauen. Er hat den Übergang zu Frank Oidtman vermittelt.

GENIESSEN SIE DIE
NEUE


LUTZISCHE
MUSIKER
PFLEGESERIE:

RITARDAND-ÖLE

ist geprägt von
tiefen Erfahrungen
das Programm nur
aufpassen

ganzheitliche Pflege -
für alle Sinne -
der letzte Schrei!

Diese besten Be-
lange immer bei
ich kann Ihnen
warmeres empfehlen

⊄ Selbiger (letzter Schrei) pflegt das Gehör von  durch alle
Oktav-Lebens-Lagen!
(Druckfehler auf dem Behälter: Parland - sprich: Podenöl, denn in
der Pflegeserie stand das Zitat Pate = Zitat v.l. zu W.O. M. 54)

⊄ Verwenden Sie den letzten Schrei und Sie hören fehlerfrei!
⊄ Hat Sie dieses Öl betört, hören Sie ganz ungetört?


⊄ Für Musiker ist unser nächstes Öl ein MUSS, da es im Leben
uns mehr gelbt, als wir akzeptiert zu werden. Wenn man
sich gegenseitig nicht riechen kann, erschwert das die
Zusammenarbeit erheblich - sehr
Da schafft 248-64 Bedürfnisse - dieses Öl befreit mehr
als wir die Nase. alkoholisches Öl

(Stadt 1711...) 248-64: Nun seid ihr wohl gerochen!

⊄ Auch unser 3. Produkt hat leider einen kleinen Druckfehler
auf dem Etikett - doch der Inhalt ist in Ordnung!
Versüßern Sie ~~es~~ um der Bekömmlichkeit willen
jeden gemischten Nockenblattsalat mit diesem zarten
Bitteröl zu verfeinern. Bitteröl

⊄ Bitter gleich im Doppelpack
für erkennen Geschmack!


p Dermatologisch getestet -
ent-faltet das Modell zum-in-der-Haut-bleiben Bastöl:
Tinkturen
Seine Wirkung am besten in einem wuldig-warmen
morgendlichen Vollbad. Wenn Sie so ein Starke,
Gewappeter sind, können Sie früh dem Mesur oder
Sonst wem begehen.

⊄ Geld es Dir dann richtig wohl
auch Deine Familie sich ölen soll.
Da diese aus Instrumenten besteht,
eignet sich da das Öl für Gerät.  Maschinenöl

Da das Cembalo bekanntlich auch Natürmaschine
genannt, dürfte Maschinenöl allen Instrumenten
gut Dienste leisten...

⊄ Zuletzt darf nicht versäumt werden,
darauf hinzuweisen, daß das alles nur nützt,
wenn man es nicht aus den Augen verliert.
So sei bei der optischen Vergewaltigung
(ober-schwäbisch: denk mal dran hefte) Foto von
Öl-sachen?
wäre es
nicht mehr
dieses Öl-Bild befehllich. ||

⊄

mit ♥-lichen
Grüßen 
Gabriel Becker

Motivierendes von Volker Lutz: „Jetzt senget doch a bissle katholischer.“ (Martin-Messe).

Technische Hinweise von Volker Lutz: „Wenns richtig duat ischs falsch.“ (David)

Mahnendes von Volker Lutz: „Des war net arg astrein.“

Alle Jahre wieder ...

... machen sich die Sängerinnen und Sänger von RONDO vocale – wie früher des Schwäbischen Singkreises – auf den Weg zur Probenphase. Zuletzt (2005) fand diese in Staufen im Markgräflerland statt, wo wir als Chor „artfremd“ in der Bläserakademie sehr freundlich willkommen geheißen und aufgenommen wurden.

Bei hochsommerlichen Temperaturen waren am Mittwochabend vor Fronleichnam (25.5.) einige mit der Bahn

angereist, während sich die meisten zu Fahrgemeinschaften zusammenschlossen hatten – eine erste Gelegenheit, das während der Proben geltende Redetabu zu brechen!

Bis Sonntagmittag (29.5.) galt es vor allem, das Programm für das bevorstehende A-cappella-Konzert in Bad Wildbad einzustudieren. Frank Oidtmann hatte dazu Motetten und andere Werke von Schein, Mendelssohn, Brahms, Rutter und Kinzler ausgewählt und gestaltete die Proben sehr abwechslungs- und ideenreich.



RONDO vocale in Staufen (2005)

In diesen Tagen war einmal mehr festzustellen, wie effektiv zusammenhängende Probenstage sind. Die „Anlaufzeit“ der wöchentlichen (oder auch in längeren Zeitabständen stattfindenden) Proben entfällt – man ist schon „angekommen“, der Alltag liegt geographisch ausreichend weit entfernt –, somit kann der Notentext in kürzerer Zeit erarbeitet und mehr Nachdruck auf die musikalische Feinarbeit gelegt werden.

Für unser stimmliches Wohl sorgte – wie auch in Stuttgart – Cornelia Karle: jeder Tag begann mit gemeinsamen Lockerungs-, Atmungs- und Einsingübungen, was uns bis zum Abend zu entspanntem Singen verhalf. Gern wurde das Einzelstimmbildungsangebot parallel zu den Probenzeiten – wahrgenommen, von dem nicht nur die Einzelnen, sondern auch der gesamte Chorklang profitierte.

Profitiert hat auch die Gemeinschaft im Chor: damit neue Chormitglieder die anderen leichter kennen lernen, erhielt – wie schon seit vielen Jahren – jede Sängerin und jeder Sänger einen Namens-„Orden“ sowie liebevoll gestaltete Tischkärtchen, die jeweils anders platziert wurden. Die Mahlzeiten und Unternehmungen in der Freizeit luden zu Gesprächen über vielseitige Themen ein. In unterschiedlicher Gruppierung trafen sich Unermüdliche schon am frühen Morgen zum Joggen, Spaziergänger zur Morgen-, Mittag- oder Abendstunde sowie abendliche Stadtbummler, die gern auch der Eisdielen oder der Weinstube einen Besuch abstatteten. Und dann gab es noch den „Burgkeller“ in der Bläserakademie, wo man sich bei →

→ Bier oder (Gänse-)Wein gemütlich unterhalten konnte.

Ein Erlebnis besonderer Art war der Besuch der Skulpturen-Werkstatt von Michaela Karle an einem Abend. Die Künstlerin berichtete von ihrer Arbeit und erläuterte ihre Werke, die größtenteils aus Holz gefertigt sind und uns sehr beeindruckten.

Kaum ein anderes Mal im Jahr ist es möglich, daß (fast) alle Chormitglieder zusammenkommen – und das ohne Zeitdruck. So wurde an einem Abend die jährliche Mitgliederversammlung abgehalten, bei der auch Diskussionen und Aussprachen nicht zu kurz kamen.

Als wir am Sonntag die Heimreise antraten, hatten wir viel Neues erarbeitet sowie Bekanntes aufgefrischt und waren somit gut auf das kommende Konzert vorbereitet – dank unseres Chorleiters und unserer Stimmbildnerin.



Frank Oidtmann bei der Chorprobe

Alle Jahre wieder: die „Probenphase“, das „verlängerte Probenwochenende“, die „Arbeitswoche“ haben eine lange Tradition, die hier nur kurz aufgezeigt werden soll. Als der Schwäbische Singkreis noch jung war und während all der Jahre, in denen Hans Grischat den Chor leitete, fand jedes Jahr zu Beginn der Sommerferien eine Arbeitswoche in Calw oder in Michelbach/Bilz statt: von Samstag bis (eine Woche später!) Sonntag. Solches kann man sich heute kaum noch vorstellen. Mit der Übernahme des Chores durch Volker Lutz mußte ein neues Domizil für das verlängerte Probenwochenende gefunden werden: von 1978 bis 1989 traf man sich im

„Freien Jugendseminar“ in Engen/Hegau – nach Möglichkeit vom Mittwochabend (bevorzugt vor Himmelfahrt oder Fronleichnam) bis Sonntag zum Mittagessen. Dieser Zeitraum wurde auch favorisiert, als wir ab 1990 unsere Probenphase unter Volker Lutz, Johanna Irmischer und Frank Oidtmann in der „Landesakademie für die musizierende Jugend“ in Ochsenhausen abhielten. „Kein Raum in dieser Herberge“ war für uns im Jahr 2005; doch in Staufeuern fühlten wir uns wohl wie auch in Engen und Ochsenhausen. Nicht zuletzt tragen adäquate Räumlichkeiten in schöner landschaftlicher Umgebung sowie die ausgezeichnete Verpflegung zum guten Gelingen der intensiven Probenstage bei.

Gertraud Frenz

Tagesablauf:

08.00 Uhr Frühstück

09.00 Uhr Einsingen –
chorische Stimmbildung

ca. 9.30 Uhr Probe
(mit etwa 10-minütiger Pause),
parallel dazu Einzelstimmbildung

12.00 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Kaffee

15.00 Uhr Probe
(mit etwa 10-minütiger Pause),
parallel dazu Einzelstimmbildung

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Probe

evtl. gemeinsame Unterhaltung;
an einem Abend jährliche
Mitgliederversammlung

Zu einzelnen Stimmen von Frank Oidtmann:

*„Sopranistinnen sind alles Primadonnen,
die wollen immer hoch hinaus.“*

*„Ich kann Sie noch nicht im Frieden des
Herrn gehen lassen, meine lieben Bässe,
das müssen Sie nochmal singen.“*

*Zum Baß: „Lassen Sie mich doch mal
modellieren; ich möchte mal Ihre Knet-
masse haben.“*

*„So blue wie Sie gerade intonieren,
brauchen wir kein Gospel mehr.“ (bei
dem betreffenden Konzert wurde dann
auch – abweichend von der Ankündigung –
keines gesungen)*

Wenn einer um eine Reise bittet – Konzert in Bad Wildbad am 25.6.2005

Ich wohne im Nordschwarzwald, in Nachbarschaft zu Bad Wildbad und da dort in jedem Sommer eine kirchenmusikalische Konzertreihe unter Einbeziehung eines Gastchores stattfindet, fand ich die Idee, daß das RONDO vocale dort als dieser Gastchor ein Konzert geben könnte, nicht schlecht. Ich machte Herrn Oidtmann den Vorschlag und nachdem ich sein Placet hatte, setzte ich mich mit Herrn Frieß, dem Wildbader Stadtkantor in Verbindung, stellte den Kontakt her und bald stand einem Konzert nichts mehr im Weg. Termin: 25.6.2005

Die Zeit verstrich, das Programm war klar, geprobt wurde tapfer, vor allem in Staufeu in Markgräflerland, wo im Jahr 2005 die Intensivprobe stattfand.

Da ich „vor Ort“ wohne, oblag ein Teil der Organisation „die Kleinigkeiten betreffend“ naturgemäß mir. Plakate und Handzettel wurden von der Kirchengemeinde Bad Wildbad gedruckt, ebenso die Programme.

Nun ist es auf dem Lande ähnlich wie in der Stadt, mit jeder Veranstaltung hat man eine Menge Konkurrenz, nur daß es in der Stadt eher die Konkurrenz anderer Konzerte und auf dem Lande die Konkurrenz anderer Veranstaltungen an sich ist. So traten wir gegen ein 125jähriges Feuerwehrjubiläum und das Sommerfest einer Schule an. Beides ist kritisch – das Feuerwehrjubiläum bindet große Bevölkerungsteile, weil fast jede Familie ein Mitglied in der Feuerwehr hat und dann natürlich Präsenz zeigen muß (sei es als Helfer oder Besucher) und Eltern, die den ganzen Tag beim Schulfest mitgeschafft haben, zeigen auch wenig Neigung, einen lauen Sommerabend anders als mit hochgelegten Beinen zu verbringen. Man kann sich vielleicht vorstellen, daß mich der Blick auf den Kalender nicht gerade euphorisch stimmte. Ich hatte ein präventiv schlechtes Gewissen und sah den vollständig angereisten Chor vor leeren Bänken.

Es mußte also fleißig geworben werden. Der erste von vielen Anrufen in Bad Wildbad, wann die Plakate fertig seien – „noch nicht“ – „noch nicht“ – „rufen Sie nicht an, wir rufen an“. Zwei Wochen vor dem Konzert endlich der Anruf – am Donnerstag könne ich die Plakate und Handzettel abholen. Da war ich dann schon ein wenig nervös, Aktionen auf den letzten Drücker sind nicht unbedingt meine Sache. Zum Glück hat Herr Frieß angebo-

ten, die zu bewerbenden Ortschaften brüderlich zu teilen. Da hieß es dann am Wochenende loslegen und Plakate austragen – an Pfarreien („könnten Sie vielleicht noch in den Abkündigungen darauf hinweisen?“), Geschäfte, Touristen-Büros, Hotels und Pensionen. Und auch die Handzettel wollten unter die Leute – am besten mit ein paar netten persönlichen Worten in den Briefkasten gesteckt. Da man sich in ländlichen Gegenden in der Regel kennt, kam auch so mancher Kuhhandel zustande: „Ja, zu dem Konzert komme ich gerne. Aber das ist geschickt, daß ich Sie gerade treffe: am Freitag stellt sich die neu gegründete Hospizgruppe vor – jedes Mitglied soll fünf bis sieben Zuhörer mitbringen und mir fehlt noch jemand“. So ging ich zur Hospizgruppe und die Dame, die mich eingeladen hatte, kam zum Konzert. Dazu noch einen Artikel in der Zeitung und wenigstens in einem der kommunalen Mitteilungsblätter.

Dann war er da, der 25. Juni und ich hatte mein Gewissen beruhigt und konnte nur hoffen, daß auch recht viele Zuhörer ihren Weg in die Wildbader Stadtkirche fänden. Die Probe war auf 15:30 Uhr angesetzt, das Konzert sollte um 20 Uhr beginnen. Eine erste Freude war, daß alle Chormitglieder gekommen waren. Eine erste Erleichterung beruhte darauf, daß alle angekommen waren. Ich hatte, um eine Wegbeschreibung gebeten, meinen täglichen Weg zum Büro in Stuttgart angegeben, ohne mir große Gedanken darüber zu machen, daß er auch über wenig beschildderte Sträßchen führte. Meine Zeitangaben wurden allerdings als „ziemlich optimistisch“ beurteilt ...

Die Probe wurde absolviert und danach wurden wir von Herrn Frieß aufs freundlichste mit Speis und Trank bewirtet und konnten uns noch ein wenig entspannen. Einige Chormitglieder bummelten durch die Straßen und den Kurpark, andere saßen da und genossen die gute Luft und plauderten. Meine Entspannung hielt sich in Grenzen, vor allem als eine Stunde vor Konzertbeginn ein Regenschauer einsetzte. Das hätte sich vermutlich nur durch einen direkt an Petrus geschickten Handzettel vermeiden lassen. Aber gerade den hatte ich vergessen.

Kurz vor Konzertbeginn hörte es schließlich auf zu regnen und das Konzert begann. Wir brachten 3 Motetten von Johann Hermann Schein aus dem Israelbüchlein zu Gehör, Mozarts „Venite populi“, Mendelssohns „Jauchzet dem Herrn alle Welt“, Brahms „Warum ist das Licht gegeben den Mühseligen“, das „5. Cantate Domino“ aus Rutters Psalmfest und eine jazzige Fassung des Chorals „Jesu, meine Freude“ von Burkhard Kinzler. →

→ Nach einer guten Stunde war das Konzert vorüber und den doch recht zahlreich erschienen Gästen hatte es allem Anschein nach auch gut gefallen. Nicht zuletzt hatte unser Chorleiter für ziemliches Aufsehen gesorgt. Wir im Chor sind ja an seinen expressiven Gestus gewohnt und auch dankbar dafür, weil man seinen Einsatz nicht einmal dann verpassen kann, wenn man nicht wirklich rausschaut, aber in Bad Wildbad war das etwas ganz besonderes, sodaß es auch in der Presse seinen Widerhall fand. Auf dem Weg zum Auto wurde eine kleine Gruppe Sänge-

rinnen von drei Nonnen, die uns wiedererkannt hatten, angesprochen. „Schön habt ihr gesungen, und euer Dirigent, der verreißt sich ja fast! Alle Achtung.“

Und auch ich war's zufrieden. Wir hatten ein schönes Konzert gesungen, wir hatten mehr Zuhörer, als ich zu hoffen gewagt hatte und nicht zuletzt hat – so mein Eindruck – auch der Chor den Ausflug in den Schwarzwald ein bißchen genossen.

Susanne Fritz-Buchelt

Von einer, die auszog das Singen zu lernen

Es war einmal vor nicht allzu langer Zeit eine junge Frau, die wissen wollte, was es heißt, richtig zu singen. Deshalb entschied sie sich, einem renommierten Stuttgarter Chor beizutreten um das Singen zu lernen. Auf Empfehlung hin ging sie zum RONDO vocale. Nach dem Einsingen wurde sie zur Stimmbildnerin geschickt, damit überprüft werden konnte, ob sie denn auch geeignet sei. Überaus verunsichert und nervös stand sie vor der Stimmbildnerin und gab ihr bestes. Diese war mit den Grundlagen einverstanden und die junge Frau durfte im zweiten Sopran Platz nehmen.

Auf dem Programm stand das „Requiem“ von John Rutter. Soweit sie wusste, befand sie sich in der zweiten Probe zu diesem Werk. Dementsprechend überrascht war sie, als alle um sie herum perfekt mitsangen und offensichtlich nur noch Feinheiten korrigiert wurden. Konnten die anderen alle vom Blatt singen? Und das bei einem so ungewohnten Werk voller Disharmonien wie Rutter's Requiem? Unsere Sängerin kannte bisher nur Bach und Mozart aus Ihrer Schulchorzeit! Wie sollte sie das nur schaffen? Aber die



2003 in Köngen

Worte der Stimmführerin – „sie solle es einfach bis zum Konzert versuchen“ – gaben ihr Mut. Und so kam sie zur nächsten Probe nach den Sommerferien wieder.

Die folgenden Wochen, Monate und mittlerweile sogar Jahre waren für die junge Frau gezeichnet durch Peinlichkeiten, wie zum Beispiel ein Handy, das nicht aufhören wollte zu klingeln, in Ochsenhausen oder ein inbrünstiges „Ha ...“ (obwohl da eigentlich ein Pausenzeichen stand) und das folgende Gelächter des Chores. Tröstende Worte wie „Dann passiert es schon nicht bei der Aufführung“ halfen ein wenig. Aber all diese Geschehnisse hielten die junge Frau nicht davon ab weiter zu machen und es immer wieder aufs Neue zu probieren.

Es gab auch lustige Begebenheiten. Zum Beispiel als der Chorleiter vom Stuhl fiel, weil er etwas zu enthusiastisch dirigiert hatte. Seine anschließende Bemerkung: „Nie schauen Sie raus, aber so was merken Sie!“ ernüchterte sie. Also begann sie nicht nur in die Noten zu schauen, sondern – wenigstens ab und zu – auf den Dirigenten zu achten. Es half sogar manchmal, wenn sie den Takt verloren hatte oder bei ähnliche Unannehmlichkeiten.

Nach inzwischen gut drei Jahren ist sie immer noch dabei und so manches hat sich verändert. Inzwischen fühlt sie sich wesentlich sicherer und darüber hinaus hat sich dank der Arbeit im Chor auch stimmlich etwas getan. Nur eines hat sie bis heute nicht begriffen: Warum meint der Dirigent, man bräuchte ihn nicht, nur weil der Chor – laut ihm – am besten klingt, wenn sich alle von ihm weggedrehen?

Ob sie nun gelernt hat richtig zu singen, ist nicht das einzig Wichtige an dieser Stelle. Genauso wichtig ist, dass sie gelernt hat, was es bedeutet, gemeinsam zu musizieren, sich auf Neues einzulassen und im Chor etwas zu schaffen, das einem selbst und anderen Freude bereitet.

Stephanie Flüß